



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1781

Erstes Kapitel. Von den Geschichtschreibern des Pythagoras, seiner
Schule und seiner Philosophie.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29723

Erstes Kapitel.

Von den Geschichtschreibern des Pythagoras, seiner Schule und seiner Philosophie.

Quidam incredibilium relatu commendationem parant, & lectorem aliud acturum, si per quotidiana duceretur, miraculo excitant. Quidam creduli, quidam negligentes sunt: quibusdam mendacium obrepit, quibusdam placet. Illi non evitant, hi appetunt. Et hoc in commune de tota natione: quae approbare opus suum, & fieri populare non putet posse, nisi illud mendacio asperfit. *Senec.*

So oft ich das Verzeichniß der Schriftsteller durchlaufe, die vom Pythagoras und den Pythagoreern gehandelt haben, und alsdenn das große Mißverhältniß zwischen treuen, fleißigen, und fähigen, und zwischen nachlässigen, unglaubwürdigen, und unfähigen Männern bedenke; so oft scheint mir die Ungerechtigkeit der ältern und neuern Griechen-Feinde verzeihlich, denen Griechischer Glaube ein Spott war, die an Griechischer Treue ganz verzweifelten, und denen es Grund genug zu seyn schien, Erzählungen ganz zu verwerfen, wenn sie von Griechen herrührten.

Ich selbst würde der erste seyn, der lernbegierige Jünglinge von dem Studium der Geschichte dieses Volkes abschreckte, wenn in jedem Theile derselben, wie in der Geschichte der Pythagoreer, die Wahrheit unter einem solchen ungeheuren Haufen von Fabeln, Irrthümern,
und

und Erbüchtungen vergraben wäre, und mit so vieler Mühe aus dem Abgrunde und Schutte längst verstoffener Jahrhunderte hervorgezogen werden müßte. Höchstens würde ich die Griechische Geschichte denen empfehlen, die ihre Kräfte gerne in der Ueberwindung großer Schwierigkeiten üben, und ihren Scharfsinn besonders an der Auseinanderzerrung unauf löslich scheinender Knoten versuchen möchten.

Nicht alle unter den Alten, die des Pythagoras und seiner Schüler erwähnten, und in deren Werken und Fragmenten Nachrichten von beyden vorkamen, waren eigentliche Geschichtschreiber: Auch Redner, Dichter und Weltweise redeten von ihnen, und zwar höchst wahrscheinlich viel mehrere, als deren Namen oder Schriften jetzt bekannt sind. So viel wir ihrer aber kennen, machten sie entweder die Geschichte des Pythagoras, und seiner Gesellschaft, oder auch seiner Lehren und Erfindungen zum Hauptgegenstande einzelner Schriften, oder doch großer Abschnitte derselben; oder sie handelten auch nur im Vorbegehen davon. In Rücksicht auf das Zeitalter, worinnen sie gelebt haben, kann man sie alle bequem in fünf Klassen eintheilen.

Die erste umfaßt diejenigen Schriftsteller, die vor dem Aristoteles von dem Pythagoras oder den Pythagoreern geredet haben. In diese Klasse gehören die Dichter *) Ion von Chios, Antiphanes, und Aristophon, vielleicht auch Aristophanes. Ferner die Weltweisen Plato, Ari.

*) Ueber diese Männer sehe man die Beylage am Ende dieses Abschnitts.

Aristipp, Eudorus und Metrodor, ein Sohn des Epicharmus, denen man den Redner Isokrates zugesellen kann; endlich die Geschichtschreiber Herodot, Andron von Ephesus, Anaximander und Theopomp. Die einzelnen Zeugnisse dieser Männer werde ich an ihren Plätzen anführen und prüfen. Ich finde aber unter allen keinen einzigen, der hier eine eigene ausführliche Untersuchung verdiente.

Die zweite Klasse enthält den Aristoteles, seine Zuhörer, oder unmittelbaren Nachfolger, und deren Zeitgenossen: Also den Aristonens, Heraklides Pontikus, Kleant, Dikarch, Hermipp, den Zeno von Zittium, und dessen Schüler den Kleanth, den Komiker Aleris, und den Geschichtschreiber Duris von Samos. Unter diesen sind alle diejenigen, die ich vor dem Zeno, dem Vater der Stoiker, genannt habe, der sorgfältigsten Prüfung werth, weil vorzüglich aus ihren Werken alle nachfolgende Geschichtschreiber geschöpft haben, und von ihrer Glaubwürdigkeit die ganze Vorstellung der Pythagoreischen Gesellschaft und Philosophie abhängt. Von den übrigen haben wir nur einzelne Nachrichten, oder wir wissen auch nur, daß sie von den Pythagoreern geschrieben haben, ohne das geringste von ihren Arbeiten zu besitzen.

So führt zum Beispiel keiner der spätern Geschichtschreiber, auch nur ein einziges mal ein Werk des Zeno über die Meynungen der Pythagoreer an, den Diogenes allein ausgenommen, der es unter den Schriften dieses Weltweisen aufgezählt hat *). In die dritte Klasse gehören

*) VII, 2.

hören diejenigen, die nach den ersten und ältesten Schülern des Aristoteles, aber doch vor Christi Geburt, die Geschichte des Pythagoras und der Pythagoreer bearbeitet, oder ihrer doch erwähnt haben. Dergleichen sind Timäus, Sotion, und dessen Auszieher Heraclides, Serapions Sohn, Hieronymus, Lykus, Eratosthenes, Aristarch, Neanthes, Alexander, Diodor, Strabo, Dibymus und Philo; Cicero und die lateinischen Dichter nicht einmal mitgerechnet. Unter diesen verdienen nur allein Timäus, Hermippus, Neanth, Diodor und Alexander eine besondere Aufmerksamkeit.

In die vierte Klasse setze ich diejenigen Schriftsteller, deren Zeitalter unbekannt ist. Solche sind Antiphon, Sosikrates, Dionysiphanes, Hippobotus, Androkydes, Eudorus, Apollodor der Arithmetiker, und Lykon der Jaster. Ich lasse diese Schriftsteller vor denen, die nach Christi Geburt gelebet haben, vorhergehen, weil es von allen gewiß ist, daß sie älter sind als Porphyr und Jamblich, und von mehreren wahrscheinlich, daß sie über den Anfang unserer Zeitrechnung hinaus fallen. Unter allen diesen Geschichtschreibern ist keiner, von dem ich umständlich zu reden nöthig hätte.

Die fünfte und letzte Klasse endlich besteht aus solchen Schriftstellern, die nach Christi Geburt das Leben des Pythagoras, oder auch die Einrichtung seines Bundes und seine Meinung beschrieben haben. Dies thaten Apollonius von Tyana, Nikomachus, Moderatus, Numenius, zween Diogenesse, Porphyr, Jamblich und der Ungenannte beym Photius; dessen Fragmente Küster zugleich mit den Lebensbeschreibungen des Jamblich und Por.

Porphyr hat abdrucken lassen. Alle diese Männer verdienen, daß man sich bey ihnen verweilt, und sie genauer kennen zu lernen sucht. Ich habe sie daher von der großen Schaar derer abgefondert, die in eben den Zeitaltern des Pythagoras, oder seiner Schüler und Lehren nur erwähnt haben, und deren Nachrichten nicht alle von gleicher Bedeutung sind. Die merkwürdigsten Zeugnisse sind die des Plinius, Plutarch, Apulejus, Lucian und Philostratus: weniger wichtig sind die, der Platoniker, des fünften und sechsten, und der Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts.

Die Glaubwürdigkeit aller dieser Schriftsteller, und die Zuverlässigkeit ihrer Erzählungen und Nachrichten werde ich nach folgenden Gesetzen schätzen.

1. Geschichtschreiber, deren Fleiß, Treue und Scharfsinn nicht nur von keinem unparteyischen Kenner bezweifelt, sondern vielmehr vom ganzen Alterthume, oder doch von mehreren großen Männern und gültigen Richtern anerkannt worden, die ferner in Zeitaltern lebten, wo die Ueberlieferungen von den ältesten Pythagoreern noch nicht ganz verfälscht waren, deren Erzählungen endlich unter sich, mit dem Geiste der Zeiten, die sie beschrieben, und mit den Nachrichten andrer bewährter Schriftsteller übereinstimmen, solche Geschichtschreiber verdienen uneingeschränktes Zutrauen, und müssen als sichere Führer in den dunkeln Gegenden des Alterthums angesehen werden.

2. Zeugen von diesem Gewichte können nicht gleich verworfen, oder ihr Fleiß und Aufrichtigkeit in Zweifel gezogen werden, wenn man sie auch eines oder einiger
Flei.

kleinen Fehler wider die Zeitrechnung, oder in andern Fällen und Schriften einer zu weit getriebenen Partheylichkeit, für oder wider gewisse Personen zeihen und überführen könnte. Geschichtschreiber, die nie gefehlt hätten, und die niemals wider jemanden gereizt, oder für jemanden, oft ohne es selbst zu wissen und zu glauben, eingenommen worden, sind noch nicht gebohren worden, und werden vielleicht auch nicht gebohren werden.

3. Geschichtschreiber ferner, von denen man beweisen kann, daß sie wahre und falsche Sachen ohne Unterschied aus zuverlässigen und unzuverlässigen Schriftstellern genommen, daß sie, ohne es zu merken, sich selbst widersprochen, und Dinge, die ihren Zeitgenossen selbst unglaublich scheinen mußten, mit dem Tone der festesten Ueberzeugung erzählt haben, müssen wenigstens für schwache und leichtgläubige Männer gehalten werden, deren Zeugnisse nur alsdann Glauben verdienen, wenn man weiß, daß sie aus unverwerflichen Urkunden entlehnt sind, oder auch mit den Zeugnissen glaubwürdiger Männer überein kommen, hergegen muß man dieser Schriftsteller Nachrichten gar kein Gewicht beylegen, so lange es unbekannt ist, woher sie entlehnt worden, oder so bald sie auch glaubwürdigen Zeugnissen entgegen stehen.

4. Erzählungen von Wundern, oder von uns unglaublich scheinenden Dingen, lassen nicht immer auf schwache Leichtgläubigkeit im Erzähler schließen. Schriftsteller können Fabeln anführen, ohne sie selbst zu glauben, und andere glauben machen zu wollen; auch können uns gewisse Erzählungen unglaubliche Fabeln scheinen, die in andern Zeitaltern nicht dafür gehalten wurden.

5. Es ist in vielen einzelnen Fällen schwer, Leichtgläubigkeit, mit Unfleiß verbunden, von Untreue oder vorsezlicher Erdichtungssucht zu unterscheiden, vorzüglich deswegen, weil man unmöglich zu bestimmen im Stande ist, wie weit die Leichtgläubigkeit einzelner Menschen gehen könne, oder vielmehr, weil man aus unzähligen Beispielen sonst scharfsinniger Männer weiß, daß ihre Ueberzeugung oft in gleichem Verhältnisse mit der Unglaublichkeit gewisser Nachrichten stieg. Unterdessen kann man ohne Bedenken einen Schriftsteller untreu und lügenhaft nennen, wenn große, billige und vorsichtige Männer ihn vorsezlicher Erdichtungen beschuldigen, wenn er häufig so ungereimte, und allen Glauben übersteigende Dinge vorbringt, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß auch der Leichtgläubigste sie annehmen konnte: wenn er ferner eben so oft Sachen erzählt, von denen man vor ihm keine Spur findet, und wenn endlich selbst sein Leben voll von unüberlegten, oder niederträchtigen Ränken und Betrügereyen ist.

6. Ist es sehr wichtig zu wissen, ob Geschichtschreiber bloß leichtgläubig aber treu, oder ob sie vorsezliche Erdichter sind. Den erstern kann man oft mit eben der Zuversicht, wie den glaubwürdigsten Zeugen, den andern aber niemals trauen, selbst alsdann nicht, wenn sie etwas von den sichersten Gewährsmännern gehört, oder aus den glaubwürdigsten Urkunden entlehnt zu haben, vorgeben.

7. Alle Schriftsteller, die nach den letzten Pythagoreern und ihren ersten Geschichtschreibern gelebt haben, verdienen nur in so ferne Glauben, in so ferne sie zuverlässigen und alten Geschichtschreibern nacherzählen. Die

N

eigene

eigene Glaubwürdigkeit der erstern nimmt in gleichem Verhältnisse mit ihrem Abstände von den letztern ab, weil Erdichtungen, falsche Urtheile, untergeschobene Schriften und unrichtige Anführungen der Vorgänger sich mit jedem Zeitalter vermehrten, und diejenigen Schriftsteller, die zuletzt von den Pythagoreern handelten, sich nicht immer an die ältesten und besten, sondern meistens an diejenigen hielten, die ihnen am nächsten waren, und deren Schriften noch den frischesten Ruf hatten. Wenn also Porphyre und Jamblich die Namen und Schriften der ersten Geschichtschreiber anführen; so kann man nicht immer annehmen, daß sie die Werke dieser Männer selbst zu Rathe gezogen haben. Ich werde in der Folge mit mehreren Beyspielen beweisen, daß diese Platoniker oft Nachrichten des Aristoreus und seiner Zeitgenossen, nicht aus den Schriften und mit den Worten ihrer Verfasser, sondern aus spätern Schriftstellern erzählen, die sie vielleicht wiederum aus andern schöpften, und bisweilen gar durch Umfleidung in einen fremden Ausdruck verstümmelt oder verfälscht hatten.

8. Die glaubwürdigsten unter allen Nachrichten, sind unstreitig diejenigen, in welchen alte und neue, glaubwürdige und unglaubwürdige Schriftsteller zusammen stimmen. Fast von gleichem Gewichte sind die Erzählungen aller oder mehrerer der ersten und zuverlässigsten Geschichtschreiber, wenn ihnen gleich von jüngern und unzuverlässigen widersprochen wird. Ganz zu verwerfen aber sind die Zeugnisse jüngerer und unzuverlässiger Männer, die durch ausdrückliche Gegenzeugnisse einer oder mehrerer Alten widerleget worden.

9. Man kann hier so wenig, als in andern Fällen die Glaubwürdigkeit von Aussagen nach der Menge von Zeugen schätzen. Die Erzählungen aller oder vieler verdächtiger oder unzuverlässiger Schriftsteller werden daher durch ein einziges Zeugniß eines alten und zuverlässigen Mannes überwogen, und zwar um desto mehr, wenn jene unter einander streiten, oder wenn gar bewiesen werden kann, daß sie alle aus einer einzigen unreinen Quelle ausgeflossen sind.

10. In der Geschichte der Pythagoreer, wo die Zahl der glaubwürdigen Zeugen und Zeugnisse gegen die unglaubwürdigen so sehr klein ist, verdienen alle Nachrichten, deren Urheber entweder ganz unbekannt, oder höchstens dem Namen, nicht aber dem Zeitalter und Ansehen nach bekannt sind, gar keinen Glauben, als in so ferne sie geprüften Nachrichten entsprechen, oder ihnen ähnlich sind. Der geringste Schein von Gegensatz solcher verwaifeten Erzählungen mit bewährten Zeugnissen gibt ein vollkommenes Recht, sie als falsch zu verwerfen, oder doch als verdächtig zu übergehen.

I.

Aristoteles.

Wenn ich den Aristoteles nach den jetzt vorgetragenen Gesetzen richte; so kann ich nicht anders, als urtheilen, daß er wie der älteste, so auch der zuverlässigste eigentliche Geschichtschreiber des Pythagoras und seiner Philosophie sey.

Er trug in mehrern Werken die Gedanken der Pythagoreer historisch vor, oder widerlegte sie auch als Wahrheitsforscher. Allein alle diese Arbeiten sind bis

N 2

auf

auf ihre Titel und einige wenige gerettete Trümmer untergegangen *). Ihr Verlust ist eben so sehr, als des von irgend einer andern Aristotelischen Schrift zu bedauern, und um desto unerseßlicher, da die jüngern Schriftsteller aus ihnen nicht, wie aus andern Büchern, beträchtliche Auszüge gemacht, und uns hinterlassen haben. Die Nachlässigkeit dieser Männer, und den Mangel von kritischem Sinn, kann man schon allein daraus abnehmen, daß sie alle zusammengenommen den Aristoteles nur ein oder einige mal anführen, und sich eher einem jeden andern Erdensohne überlassen, als die Mühe gegeben haben, die treuesten Urkunden in den Denkmälern des größten Weltweisen Griechenlandes aufzusuchen. Ungeachtet wir aber mit diesen Werken zugleich die besten und sichersten Führer in der Geschichte des Pythagoras und seiner Gesellschaft eingebüßt haben, so müssen wir uns doch immer noch Glück wünschen, daß Aristoteles in andern Schriften, die sich erhalten haben, die Lehren und Meinungen der ältesten Pythagoreer zwar immer nur beiläufig, aber doch oft und bisweilen auch ausführlich vorgetragen hat. Wenn man alle seine Zeugnisse sammlet; so kann man freylich aus ihnen noch nichts vollständiges über die Alt-Pythagoreische Philosophie heraus bringen; sie reichen aber doch wenigstens hin, uns mit den Grundsätzen der ersten Pythagoreer über den Ursprung der Dinge, die Natur der Götter und Menschenseelen, und mit ihrer ganzen Art zu philosophiren bekannt zu machen.

So

*) Man sehe Diogenes V. 25. Menage ad VIII. 24. Jonf. I. 11.

So bald man aber den Aristoteles bey einem gewissen Theile der Pythagoreischen Geschichte zum Grunde legen will, muß man sich bereit halten, folgende Fragen aufzulösen, deren Beantwortung der größte Bewunderer des Stagiritischen Weisen nicht ablehnen kann, wenn er anders billig und unpartheyisch denkt. Die erste Frage ist diese: Redet Aristoteles auch wirklich von den ältesten Pythagoreern, das ist von solchen, die Freunde und Zeitgenossen des Pythagoras selbst waren, oder hatte er nicht vielleicht, so oft er Meinungen der Pythagoreer anführt, diejenigen Männer im Sinne, die sich in seinem Zeitalter so nannten? Ferner, konnte Aristoteles auch die Grundsätze dieser geheimnißvollen Schule erfahren, und woher nahm oder empfing er sie? Endlich, hat Aristoteles die Lehren der ältesten Pythagoreer auch unverändert vorgetragen, oder hat er, wie Mosheim *) und andere neuere Schriftsteller ihn beschuldigen, sowol der Pythagoreer, als anderer alter Weltweisen Meinungen vorzüglich verkehrt und verfälscht, um die Verdienste seiner Vorgänger in den Augen der Nachwelt zu verkleinern, und seiner Größe das hinzuzusetzen, was er andern auf eine hinterlistige und niederträchtige Art entwandt hatte? Diese drey Fragen müssen untersucht und aufgelöst werden, bevor man den Zeugnissen des Aristoteles in der Geschichte der Pythagoreer folgen, oder sie den Gegenzeugnissen anderer vorziehen kann. Wird nun durch die schärfsten Untersuchungen die Glaubwürdigkeit der erstern nicht nur nicht geschwächt, sondern bewähret; so erhält man alsdenn in ihnen einen großen Gewinn, nämlich

N 3

einen

*) Ad Cudw. Syll. intell. Tom. I. p. 16. Ed. die 4te.

einen richtigen Maasstab, nach welchem man die Zuverlässigkeit und den Werth anderer Geschichtschreiber und ihrer Werke schätzen und bestimmen kann.

Folgende Bemerkungen (um gleich mit der ersten Frage anzufangen) werden, glaube ich, niemanden einen Zweifel übrig lassen, daß Aristoteles, so oft er von Pythagoreern spricht, nicht die Philosophen dieses Namens aus seinem Zeitalter, sondern die ältesten Mitglieder der noch blühenden Pythagoreischen Schule gemeynet habe. Er redet von ihnen, als von den ersten Erfindern der Zahlen- und Größenlehre in Griechenland, und trägt ihre Meinungen stets vor denen des Leucipp, Demokrit, Parmenides, Anaxagoras und Empedokles vor. Er unterscheidet den Archytas, Eudorus, und Philolaus sorgfältig von den Pythagoreern, deren er am meisten in seiner Physik und sogenannten Metaphysik erwähnt; hingegen sieht er den Alkmaon, der in den letzten Zeiten des Pythagoras lebte, als ihren Zeitgenossen an *).

Die zweite Frage, ob Aristoteles die wahren Grundsätze der ersten Pythagoreer erfahren konnte? kann man zwar nicht so zuversichtlich, als die erstere bejahen; desto entscheidender aber kann man behaupten, daß, wenn zu den Zeiten dieses Weltweisen die Lehren und Schicksale des Pythagoras und seiner Freunde sich noch nicht ganz aus dem Gedächtnisse und den Denkmälern der Griechen verloren hatten, und die Erforschung von beyden noch nicht unmöglich geworden war, man alsdann die unpartheyische Untersuchung und Erzählung derselben von keinem nach-

fol.

*) Die Beweisstellen findet man in meiner Histor. doctr. de vero deo p. 299.

folgenden Schriftsteller mehr oder nur so sehr als vom Aristoteles erwarten könne. Er übertraf alle spätere Geschichtschreiber ohne Ausnahme an Scharfsinn, Wißbegierde und Gelehrsamkeit, nicht weniger an großen Verbindungen und Reichthümern, endlich an Eifer und Bereitwilligkeit, die einen und die andern zur Erweiterung der Wissenschaften und zum Besten der Gelehrsamkeit anzuwenden. Man mag also annehmen, daß die Philosophie der Pythagoreer bis auf seine Zeit nur durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt, oder daß sie in alten, aber seltenen und kostbaren Werken enthalten war; so muß man in beyden Fällen glauben, daß Aristoteles leichter, und eher, als irgend ein anderer, zur richtigen Kenntniß derselben gelangen konnte.

Wurden die Lehren und Geschichte der Pythagoreer im Gedächtnisse, nicht aber in geschriebenen Denkmälern aufbewahret; so hatte Aristoteles außer andern natürlichen und erworbenen Vorzügen und Gaben vor seinen Nachfolgern den wichtigen Vortheil, daß er wenigstens um ein Menschenalter früher lebte, und also um eben so viel der Wahrheit näher, und der Verfälschung alter Traditionen weniger ausgesetzt war. Setzt man hingegen voraus, daß man im Zeitalter Alexanders alles, was den Pythagoras und die Pythagoreer betraf, in schriftlichen Urkunden finden konnte, so muß man auch alsdenn den Aristoteles für denjenigen erkennen, der die meiste Betriebsamkeit und Mittel hatte, sich solche Werke zu verschaffen, und den größten Scharfsinn, ächte von untergeschobenen oder verfälschten zu unterscheiden. Er war der erste in Griechenland, der eine vollständige Bibliothek sammlete; er besaß, wie seine Schriften beweisen, die

Werke aller übrigen ältern Dichter und Weltweisen, und man kann daher nicht zweifeln, daß er nicht alles angewandt haben sollte, um die Schriften und Ueberbleibsel der ältesten Pythagoreer, wenn es dergleichen noch gab, zu erhalten. Er lebte ferner vor, oder in dem Anfange der Zeiten, wo die Griechen von der Wuth der Büchererdichtungen, wie von einer allgemein herrschenden bössartigen Krankheit ergriffen wurden. Entweder waren zu seiner Zeit dem Pythagoras und seinen Freunden noch gar keine Schriften untergeschoben, oder wenn dergleichen herumgingen, so war er mehr als irgend ein anderer durch seine vorzüglichen Kenntnisse und Übung im Stande, solche Betrügereyen zu entdecken.

Nur ist es höchst wahrscheinlich, daß Aristoteles Alt-Pythagoreische Schriften in Händen hatte, und daß die Lehren, die er ihnen in seinen Werken zueignet, aus solchen genommen sind. Ich schliesse dieses daraus, daß er so vieles über und wider die Pythagoreer und ihre Philosophie schrieb, daß er auch in den Arbeiten, die wir noch besitzen, so oft und ausführlich von ihnen redet, und dieses weder mit dem zweifelnden Tone, noch mit den ihm sonst so geläufigen Formeln: man sagt, und, es heißt, deren er sich bey Dingen, die er nicht gewiß wußte, oder die er der bloßen Ueberlieferung zu danken hatte, zu bedienen pflegt. Sollte aber jemand aller dieser Gründe ungeachtet dennoch glauben, mit Recht daran zweifeln zu können, ob Aristoteles die wahre Geschichte und Grundsätze des Pythagoras erfahren habe; der bedenke, daß, wenn man den Aristoteles zur richtigen Untersuchung der Pythagoreischen Philosophie für unfähig erklärt, man noch vielmehr alle übrigen, die nach ihm

ihm schreiben, für untüchtig erkennen, und zugleich an einer Geschichte der Pythagoreer gänzlich verzweifeln müsse.

Wenn man aber zugibt, was sich vernünftiger Weise nicht läugnen läßt, daß Aristoteles mehr als alle übrigen, die nach ihm lebten, Gelegenheit hatte, über den Pythagoras und die Pythagoreer die Wahrheit zu erfahren; so ist es noch immer erlaubt zu fragen, ob er auch Redlichkeit genug gehabt habe, das, was er gefunden oder gehört hatte, unverändert in seine Schriften einzutragen? oder ob nicht Feindseligkeit, und die Begierde, allein groß zu seyn, und allenthalben die Wahrheit zuerst entdeckt zu haben, ihn zu einer vorsezlichen Verstümmelung Pythagoreischer Gedanken verleitete, wodurch diese in grillenhafte Träume verwandelt wurden, oder doch das Ansehen seltsamer und lächerlicher Meinungen erhielten?

Diesen entehrenden Verdacht konnten und können nur diejenigen hegen, (ich sage dieses mit allem Vorbedacht; aber auch mit dem gerechten Unwillen, den das verkannte und gemißhandelte Verdienst in jedem seiner dankbaren Verehrer hervorbringen muß) die die Größe des Mannes, an dem sie sich versündigen, nicht kennen, und den Freund Philipps und den Erzieher Alexanders mit irgend einem eben so unbesonnenen als niederträchtigen Sophisten verwechseln.

Freylich hatte Aristoteles, ebenwie Sokrates, auch schon im Alterthum viele Verläumder *); allein diese seine Feinde waren entweder als muthwillige und neidische Schänder aller großen Namen berüchtigt, oder sie waren

N 5

auch

*) Aristoteles nennt sie beym Eusebius. *Euseb. Praep. Evang. XV. 2.*

auch Schüler und Nachfolger von berühmten Weltweisen, die Aristoteles getadelt oder widerlegt hatte, und deren verletzten Ruhm sie retten zu müssen sich einbildeten. Sie verriethen durch ihre notorisch unwahre, und allen Glauben übersteigende Beschuldigungen ihren Unverstand und ihre Ohnmacht eben so sehr, als ihren Vorsatz zu schaden; und Aristokles urtheilt nicht unrecht von ihnen, wenn er sagt, daß die Werke der meisten schon eher, als sie selbst, gestorben wären. Sie warfen dem Mann, den Philipp von Makedonien zum Erzieher seines einzigen Sohnes erkohr, eine in den schändlichsten Lüsten und Beschäftigungen hingebachte Jugend, eine unnatürliche Vertraulichkeit mit dem Hermias und eine seiner Weisheit unwürdige Schwelgerey und Ueppigkeit vor. Aufgebrachte Platoniker beschuldigten den Aristoteles einer schwarzen Undankbarkeit gegen seinen Lehrer, einer niedrigen Tadelsucht, oder einer unruhigen, in allen seinen Schriften bemerkbaren Begierde, neue und des Plato seinen entgegengesetzte Meinungen zu behaupten.

Dieser elende Widerspruchsgeist habe ihn, (sagten sie) zu den größten Ungereimtheiten und einer Menge gottloser, der Tugend und Frömmigkeit verderblicher Behauptungen verleitet, und ihn zu einem Lügner der Vorsehung und der Unsterblichkeit der Seele gemacht*). Aus dieser ganzen Schaar feindseliger Ankläger des Aristoteles aber hatte keiner das Herz, ihm eine vorsehliche Verfälschung oder absichtlich unrichtige Vorstellung der Lehren älterer Philosophen vorzuwerfen; den einzigen Eubuli-

*) Man sehe den Platoniker Attikus bey dem Eusebio Præp. Evang. XV. 4-11.

bulides, einen der Eristiker, ausgenommen, die Aristoteles am nachdrücklichsten bestritten, und bis zur Unbeweglichkeit gebunden hatte. Dieser Ebulides war unverschämt genug, von dem glücklichen Bekämpfer seiner und seiner Brüder Narrheiten zu sagen, daß er die Werke des Plato verdorben oder verfälscht habe. Dies angebliche Verbrechen war, wegen der großen Zahl von Abschriften, die von Plato's Gesprächen noch bey seinem Leben durch alle Theile von Griechenland verbreitet wurden, und wegen der fast eben so großen Menge eifriger Verehrer, die er hinterließ, und die auch die kleinsten ihres Meisters Ehre nachtheiligen Versuche nicht würden ungestraft gelassen haben, so augenscheinlich unausführbar, und die Erdichtung derselben eine so offenbare Ungereimtheit, daß keiner der nachfolgenden Tadler des Aristoteles es gewagt hat, diese sich selbst widerlegende Verläumdung zu wiederholen, oder Theil daran zu nehmen.

Selbst aber aus dieser Nothwendigkeit, worin die Widersacher des Aristoteles waren, durch die Unglaublichkeit ihrer Beschuldigungen mehr die Vernunft und ihren eigenen guten Namen, als den Aristoteles zu beleidigen, und dann aus dem allgemeinen Stillschweigen aller alten und zuverlässigen Schriftsteller muß man nothwendig schließen, daß es während des ganzen langen Zeitraums, in welchem die Werke der ältesten Weltweisen unverletzt fortbauerten, und unzählige Gelehrte die Geschichte ihrer Meynungen ausarbeiteten, niemanden eingefallen sey, die Aufrichtigkeit des Aristoteles zu bezweifeln, oder ihn wegen einer vorseßlichen Verfehrung der Lehrgebäude seiner Vorgänger zu argwohnen. Man darf auch nur die Unbesonnenheit eines solchen Unternehmens,

mens, als die Entstellung der ältern Systeme gewesen wäre, mit der vorsichtigen Klugheit des Aristoteles zusammenhalten, um den letztern eines eben so hassenswürdigen, als unverzeihlich-indischen Anschlags, der unmöglich unentdeckt bleiben konnte, nicht fähig zu glauben. Die Schriften der Männer, deren Lehren er verdorben haben soll, waren zu seiner Zeit, wo nicht in aller, doch in vieler Händen, hatten größtentheils eben so viel Ruhm und Leser, als er für die seinigen nur hoffen konnte, und von keinen oder wenigen ließ es sich vernünftiger Weise vermuthen, daß sie eher als die seinigen untergehen würden. Die meisten ältern Philosophen hatten noch zu den Zeiten des Aristoteles Nachfolger, die ihre Meinungen annahmen, vertheidigten, und auf andere fortzupflanzen suchten, die also auch eine jede Entweihung der Weisheit ihrer Führer auf frischer That würden geahndet haben. Endlich hatte Aristoteles viele Feinde und Neider, die allen seinen Fehlritten auflauerten, und sich gewiß so gleich zu Verfechtern von Männern würden aufgeworfen haben, denen Aristoteles Unrecht zu thun versucht hätte. Aus diesen allen erhellet, daß man ein solches Verfahren, dergleichen einige dem Aristoteles zugetraut haben, nur von einem Menschen, der mit einer kleinen neidischen Seele den äußersten Grad von Unbedachtsamkeit vereinigt hätte, nicht aber von einem alten feinen Hofmanne erwarten könne. Gegen die Pythagoreer besonders konnte Aristoteles sich um desto weniger etwas erlauben, weil viele angesehenere Männer dieser Schule seine Zeitgenossen waren, und er nicht nur gegen die ältern, sondern auch gegen die neuern geschrieben hätte. Von diesen mußte er also befürchten, daß sie eine jede an ihnen oder ihren Vor-

fah.

fahren begangene Untreue so gleich offenbaren und strafen würden. Wie sehr er aber durch die Freymüthigkeit, womit er die Pythagoreische Philosophie bestritten hatte, alle Freunde derselbigen wider sich gereizt habe; sieht man aus dem Beyspiel des Pythagoreers Inko, den Aristoteles auch unter den armseligen Verläumdern des Aristoteles aufzählt, der aber diesem Philosophen weiter nichts, als ein zu kostbares und zahlreiches Küchen- und Tafelgeschire vorzuwerfen wußte.

Zu den bisher angeführten Gründen für die Redlichkeit und historische Treue des Aristoteles setze man zuletzt noch diese hinzu, daß alle Nachrichten des Aristoteles von den Meinungen älterer Weltweisen mit den Fragmenten der letztern, oder mit den Erzählungen aller übrigen glaubwürdigen Schriftsteller genau übereinstimmen; daß alles, was er von der Pythagoreischen Philosophie sagt, durch andere unverwerfliche Zeugnisse bestätigt wird, und daß man endlich noch keinen einzigen Fall angezeigt, und außer Zweifel gesetzt hat, in welchem Aristoteles als ein Verfälscher wäre befunden worden.

Wenn ich aber die Redlichkeit des Aristoteles zu retten, und den lächerlichen Verdacht einer vorsezlichen unrichtigen Darstellung der Lehren älterer Weltweisen zu widerlegen suche; so behaupte ich im geringsten nicht, daß nicht eben dieser große Mann Stellen und Meinungen anderer bisweilen habe mißverstehen, unrichtig auslegen, und falsch über sie urtheilen können. Es braucht gar keiner Erinnerung, daß selbst die scharfsinnigsten Kunst-richter nicht immer gegen Mißverständnisse, unrichtige Auslegungen oder Urtheile sicher sind, daß man aber auch aus

fol.

solchen nichts wider die Glaubwürdigkeit von Geschichtschreibern und Zeugnissen schließen könne.

Heraklides Pontikus.

So wie beym Aristoteles sich alle Umstände vereinigen, um ihm selbst Glauben, und seinen Lesern Zutrauen zu seiner Glaubwürdigkeit einzufloßen: so kommt bey seinem Schüler und Mitschüler, dem Heraklides Pontikus, alles zusammen, was einen Schriftsteller verdächtig machen, und im Alterthumsforscher ein unauslöschliches Mißtrauen gegen seine Zeugnisse hervorbringen muß. Das ganze Leben des Heraklides, oder doch die wichtigsten Lebensumstände, wie Diogenes *) sie meistens aus gleichzeitigen Geschichtschreibern erzählt, nicht weniger die meisten seiner übriggebliebenen Fragmente, und endlich alle Urtheile, sowohl alter als neuer, sowohl scharfsprüfender als leicht zu befriedigender Schriftsteller zeigen ihn als einen Mann, der eben so leichtgläubig, als kühn im Erdichten war, den man eben so oft betrog, als er andere hinterging oder zu hintergehen suchte, der wenigstens eben so unbesonnen, als verschmizt, und zu verschiedenen Zeiten sich selbst ungleich war. Er schrieb außer vielen andern Werken ein Buch über die Pythagoreer **), aus welchem und seinen abentheuerlichen Märchen *περι της αττης* fast alle Erzählungen genommen sind, die bey Diogenes, Jamblich, Porphyre, und verschiedenen andern vorkommen. Diogenes ***) gibt ihm das Zeugniß,

*) V. 86-94.

**) V. 88.

***) ib. 89.

nist, daß seine Schreibart prächtig und anziehend gewesen sey.

Um sich zu überzeugen, wie leichtgläubig und unbedachtsam dieser Mann war, und wie leicht ihm Betrügereyen und Erdichtungen wurden, darf man nur folgende Facta lesen, die Diogenes fast alle aus den Werken seiner Zeitgenossen und Mitschüler, eines Hermipp und Aristoreus, gezogen hat. Ein gewisser Dionysius, wie andere sagen, Spintharus, verfertigte ein Trauerspiel, dem er den Namen des Sophokles vorsezte. Heraklides nahm dies untergeschobene Werk ohne Bedenken für ächt an, und mußte sich nachher auf eine schimpfliche Art seinen Mangel an Scharfsinn und Vorsicht von eben dem Manne, der ihn hintergangen hatte, vorrücken lassen. Nicht lange nachher gab der betrogene Heraklides Trauerspiele, die er selbst gemacht hatte, unter dem Namen des Thespis heraus, wahrscheinlich um diejenigen, die ihn berückt hatten, wieder zu überlisten, und seine Schuld durch ähnliche Fehltritte anderer zu decken, oder doch zu verringern. Er beraubte ferner mit der dummsten Unverschämtheit einen gewissen Chamäleon *), und eignete sich aus dessen Werke die wichtigsten Nachrichten über den Homer und Hesiod zu, ohne den Namen desjenigen zu nennen, dem er sie zu danken hatte. Er wurde aber sogleich auf der That ergriffen und gezüchtigt; denn der beleidigte Schriftsteller klagte laut über Gewaltthätigkeit, und überführte den Heraklides öffentlich des groben Diebstals, den er an ihm begangen hatte. Noch weniger Ehre aber, als die angeführten Vübereyen machen seinem Herzen und

*) V. 92, et ibi Menag.

und Verstande die lächerlichen und vergeblichen Bemühungen, wodurch er es dahin zu bringen suchte, daß er als ein Gott oder göttlicher Mann verehret würde. Einer Erzählung des Hermipp zu folge hatten die Einwohner von Heraklea schon lange durch Theurung und Hungersnoth gelitten; sie schickten endlich eine Gesandtschaft an den Apoll zu Delphi, um von diesem Gotte die geschwindesten und kräftigsten Mittel gegen eine der schrecklichsten allgemeinen Landplagen zu erfahren. Diese Verlegenheit der Herakleoten suchte Heraklides zu seinem Vortheile zu nützen: er bestach nämlich die Pythia, und ließ den Fragenden die Antwort geben, daß man, um von dem gegenwärtigen Uebel befreyt zu werden, den Heraklides mit einer goldenen Krone krönen, und nach seinem Tode als einen Helden verehren müsse. Die bedrängte Stadt wollte den angeblichen Götterspruch eben erfüllen, als der gottlose Betrug entdeckt, und seinen Urhebern und Theilnehmern verderblich wurde. Heraklides (so fährt Hermipp fort) starb gleich nachher, da man ihm die goldene Krone aufs Haupt gesetzt hatte, an einem Schlagflusse: die Gesandten stürzten zu Boden, und die Pythia wurde kurz darauf durch den Biß einer Schlange getödtet.

Ich läugne nicht, daß Hermipp nicht der Mann sey, von dessen Nachrichten man die Ehre von Schriftstellern abhängig machen könne: ich gebe auch zu, daß die eben mitgetheilte Erzählung eher das Ansehen eines andächtigen Märchens, als einer wahren Geschichte habe, und daß sie wenigstens den Stumpfsinn und Aberglauben des Hermipp weit mehr, als die lächerliche Eitelkeit des Heraklides verrathe. Hermipp ist aber auch nicht der

einzig, der von Anschlägen des Heraklides auf göttliche Verehrung geredet hat. Auch Dionysius von Magnesia erzählte *), daß Heraklides eine Schlange ganz zahm gemacht, und einem seiner Freunde befohlen habe, seinen Leichnam gleich nach seinem Tode in der Stille fortzuschaffen, und an dessen Stelle die Schlange unterzuschleiben, um den großen Haufen glauben zu machen, als wenn er zu den Göttern hinaufgestiegen wäre. Nach dem Zeugnisse eben dieses Geschichtschreibers richtete zwar der Freund des Heraklides den Willen dieses Betrügers aufs pünctlichste aus; allein unglücklicher Weise wurde die Schlange durch die zu heftigen Ausrufungen der bewundernden Menge schüchtern gemacht; sie entwischte zur Unzeit: die Absichten des verstorbenen Thoren offenbarten sich auch den einfältigsten, und man hielt den Heraklides nicht mehr für denjenigen, der er seyn wollte; sondern für den, der er wirklich war.

Solche Fehltritte und Schwachheiten eines sonst nicht unberühmten Mannes konnten unmöglich im ganzen Alterthume unbemerkt bleiben. Wir finden daher auch, daß man ihn gleich nach seinem Tode für einen Märchenerzähler und Erdichter gehalten, und daß man allgemein seinen Hang zum Wunderbaren und Fabelhaften getadelt hat. Schon Timäus **) warf ihm vor, daß er die Geschichte des Todes des Empedokles und des Ehrendenkmales, das ihm vom Pausanias errichtet worden, ganz unrichtig erzählt, und durch viele seltsame Zusätze verfälscht habe.

Solche

*) Diog. V. 89.

**) VIII. 71. 72. Diog.

Solche Entstellungen von Factis (setzt Timäus hinzu) seyen dem Heraklides ganz gewöhnlich, und durch alle seine Schriften zerstreut. Wollte man gegen dieses Urtheil einwenden, daß Timäus als ein übertriebener und verläumderischer Tadler unter den Griechen berüchtigt gewesen sey; so kann man hierauf antworten, daß dieser Geschichtschreiber im gegenwärtigen Falle Facta, und zwar solche Facta vor sich hatte, nach welchen der billigste Richter nicht anders hätte urtheilen können, und daß es außer dem Timäus noch mehrere Männer von großem Ansehen gegeben habe, die dem Heraklides allen Glauben abgesprochen haben. Cicero, der dem Heraklides mannigfaltige Kenntnisse zugestanden, sagt doch, daß er seine Werke mit kindischen Fabeln angefüllt habe *). Auch Plutarch, der vielen trauete, die es nicht verdienten, und vieles annahm, was er hätte verwerfen sollen, nennt den Heraklides einen fabelhaften und untreuen Erzähler, an dem es gar nicht zu verwundern sey, daß er Rom in eine griechische Stadt am großen Meere verwandelt, und ein Heer von Hyperboreern zu ihrer Zerstörung habe kommen lassen, ohngeachtet ihm die wahre Geschichte der Einnahme Roms durch die Gallier und ihrer Befreyung durch den Camillus **), so wie Aristoteles sie vorgetragen hat, nicht unbekannt habe seyn können.

Wenn aber auch alle diese Ankläger des Heraklides geschwiegen hätten, und wir von seinem ganzen Leben und Charakter sonst nichts wüßten; so würden doch die
wenig

*) Tuscul. Quaest. V. 3. de Nat. Deor. I. 13.

***) in vita Camilli I. 543. Ed. Reisk.

wenigen Ueberbleibsel seiner Schriften so laut, als irgend einer seiner Feinde, wider ihn reden.

Er erzählte den Fall eines Menschen aus dem Monde *), die Seelenwanderungen des Pythagoras **), und die Himmelfahrt des Empedokles ***) mit solchen Umständen, daß man ohne alles Bedenken sagen kann: er selbst habe in dem Zeitalter, worinn er lebte, und bey den Kenntnissen, die er besaß, das, was er erzählte, selbst nicht geglaubt, sondern ein elendes Vergnügen darinn gefunden, Märchen zu erfinden, und andere glauben zu machen.

So bald also Heraklides in seinen Nachrichten von dem Pythagoras oder den Pythagoreern, andern gleichzeitigen und glaubwürdigen Schriftstellern widerspricht; so darf man nicht bloß, sondern man muß ihn verlassen. Er war gewiß der vornehmste, oder einer der vornehmsten unter den alten und angesehenen Schriftstellern, von denen Porphyry und Jamblich beyde sagen, daß sie die Wunderthaten des Pythagoras aufgezeichnet hätten †).

Mit dem Heraklides verbinde ich den Klearch, weil dieser auch ein Zuhörer des Aristoteles war ††), und in seinen Lebensbeschreibungen berühmter Männer gleichfalls vom Pythagoras handelte. Nach den Proben, die Gellius aus diesem †††, und Diogenes ††††) aus einem

D 2

an-

*) Diog. V. 72.

**) VIII. 4.

***) VIII. 67. 68.

†) Porph. 23. 28. Jambl. 60 f.

††) siehe Jonf. I. cap. 18.

†††) IV. 11. Wegen der Nachricht bey Gellius kann Klearch vielleicht auf eben die Art entschuldigt werden, wie ich weiter unten den Dikarch rechtfertigen werde.

††††) I. 9.

andern Buche anführen, war er nicht weniger leichtgläubig und kühn, als seine Mitschüler.

Seine Fragmente beym Athenäus hingegen enthalten nichts unwahrscheinliches, und stimmen mit den Erzählungen anderer glaubwürdiger Schriftsteller vollkommen überein, weswegen ich ihnen auch zuversichtlich gefolgt bin. Das angebliche Werk dieses Geschichtschreibers endlich, aus welchem zuerst Josephus ^{*)}, und aus dem Josephus, Clemens ^{**}) und Eusebius ^{***}), eine Stelle über die Bekanntschaft des Aristoteles mit einem Juden angeführt haben, halte ich mit dem Jonsus für eben so wenig ächt, als den Briefwechsel des Demetrius Phalereus mit dem Ptolomäus Philadelphus, und wiederum zwischen diesem und dem Hohenpriester der Juden, welchen man bey dem zuletzt angeführten Kirchenvater findet.

*) Cont. Appion. I. c. 22.

***) Strom. I.

***) Praep. Evang. IX. 5.

Wenn im Diogenes (I. 6.) Klearch für Klitarch gesetzt werden müste, wie Menage vermuthete, und die Nachrichten, die im siebenten Abschnitt stehen, eine Fortsetzung derer im sechsten wären, so würde man dem Klearch in seinen Erzählungen von fremden Völkern, deren Religion und Meynungen, allen Glauben absprechen müssen: denn in der letzten Stelle wird von den Magiern vieles gesagt, was durch die Zeugnisse der zuverlässigsten Geschichtschreiber widerlegt wird. Man kann aber weder mit Gewißheit behaupten, daß Diogenes den Klearch, und nicht den Klitarch, der gleichfalls ein seiner Erdichtungen wegen berühmter Schriftsteller war, vor sich gehabt habe. Man sehe Ernesti Clav. Cic. Voc. Clitarchus, noch läßt es sich darthun, daß die Fragmente beym Diogenes alle von demselben Verfasser sind.

findet. Alle diese Schriften rühren höchst wahrscheinlich von irgend einem der Juden her, die nicht nur aus Griechischen Schriftstellern alle Zeugnisse zusammensuchten, in denen bloß der Name ihres Volks oder Landes vorkam; sondern auch berühmten Männern Schriften unterschoben, um durch deren Aussprüche das Ansehen und Alterthum ihres Volks, ihrer Weisheit, und ihrer heiligen Bücher zu beweisen, welchen Zweck sie auch nach Wunsch erreichten. Die vom Joseph gebrauchte Schrift muß einen unwissenden Fremdling in spätern Zeiten zum Verfasser haben, weil, wie Jonsius bemerkt, Aristoteles darinn mit seinen Schülern nach Asien versetzt wird, und seine Zuhörer *σχολαστικοί* genannt werden, welches Wort erst lange nach dem Aristoteles in dieser Bedeutung genommen worden ist.

II.

Vom Aristoreus, Dikarch und Hierononymus.

Nach dem Aristoteles verdienet unter den ältern Geschichtschreibern des Pythagoras keiner mehr Aufmerksamkeit, als Aristoreus, der größte und berühmteste unter allen Schülern des ersten wandelnden Weltweisen, nach oder vielmehr neben dem Theophrast.

Er handelte vom Pythagoras, den Pythagoreern, und beyder ihren Lehren nicht nur umständlich in einem eigenen Werke, oder wenigstens in einem großen Abschnitte seiner Lebensbeschreibungen, sondern auch noch beyläufig in andern Schriften *). Wir haben von die-

D 3

sem

*) siehe Jonsius I. 14. Diog. VIII. 15.

sem Manne weit mehr Fragmente, als man gemeinlich glaubt, oder bisher aufgesucht hat. Und wenn er also zuverlässig ist; so können wir aus seinen Nachrichten allein die Lebensumstände der ältesten Pythagoreer, und die ganze Einrichtung und Absichten ihrer Gesellschaft vollständiger, als aus dem Aristoteles, ihre Erfindungen und einzelnen Meinungen erfahren.

Meinem Urtheile nach gebührt dem Aristoxenus unter den Schriftstellern über die Pythagoreer gleich nach seinem Lehrer der erste Rang: wenigstens ist unter den übrigen keiner, der alle Vorzüge eines großen Geschichtsforschers, Fleiß und Scharfsinn, Treue und Erhabenheit über Aberglauben, endlich Verachtung aller Fabeln im höhern Grade besessen hätte, und dem zugleich weniger Schwachheiten und Fehlertritte vorgeworfen werden könnten, als ihm. Aristoxenus wird häufig von den berühmtesten Männern des Alterthums, deren Werke zu uns gekommen sind, angeführt; aber von keinem wird ihm Unfleiß, Erdichtung, oder Leichtgläubigkeit vorgeworfen, vielmehr preisen die meisten, besonders Cicero *), seine seltene Gelehrsamkeit, seinen Fleiß und sein viel umfassendes Genie. In den Erzählungen, die wir noch von ihm haben, findet sich nichts Märchenhaftes, nichts unglaubliches, oder auch nur unwahrscheinliches, nichts, woraus man schließen könnte, daß er für oder wider die Pythagoreer eingenommen, oder daß es ihm darum zu thun gewesen sey, sie durch Kunst oder Gewalt zu Bestätigern irgend einer vorgefaßten Meinung zu brauchen.

Sie

*) de Orat. III. 33. ad Attic. VIII. 4. de Fin. V. 19. Tusc. Quaest. I. 18.

Sie stimmen sowol unter sich, als mit den Nachrichten anderer glaubwürdiger Geschichtschreiber überein, und widersprechen nur den Zeugnissen solcher Schriftsteller, die von keiner Seite mit ihm verglichen werden können, und die mit sich selbst eben so sehr, als mit dem Aristorenus streiten.

Auch lebte Aristorenus zu einer Zeit, wo der Fabeln und Erdichtungen von den Pythagoreern noch nicht so viele, und diese Fabeln noch nicht so alt waren, daß man ihre Urheber nicht hätte entdecken können. Endlich wurde er mit den letztern Pythagoreern bekannt, von denen er unstreitig alle mündliche und schriftliche Nachrichten über ihre Vorfahren einzog, die sich bis dahin erhalten hatten. Beym Aristorenus sind diese Umstände und Vortheile wichtig, wenn gleich Heraklides Pontikus und andere sie wenig genutzt haben.

Gegen den Fleiß und die Vorsicht des Aristorenus könnte man allenfalls dieses einwenden, daß er *) den Iysis und Archippus als die einzigen Pythagoreer nannte, die in dem Ueberfall der Kylonischen Parthey nicht umgekommen seyn, und daß er vom Iysis hinzusetzte: er sey nach dem Untergange des Bundes nach Theben gegangen, und der Lehrer des Epaminondas geworden. Dieser Nachricht hat besonders Bentley unwidersprechliche Gründe entgegen gesetzt **); und Aristorenus hat sich unstreitig eines Fehlers wider die Zeitrechnung schuldig gemacht, wenn er den Bilden des Siegers bey Leuktra und Cheronäa für einen Zeitgenossen des Pythagoras

*) Jambl. 251. f.

***) Man sehe seine Diss. upon the Epist. of Phal. p. 56. 57.

ausgab. Allein dieser Fehler ist auch der einzige in der Geschichte des Pythagoras, dessen man ihn übersühren kann, und aus welchem allein kein billiger Richter einen Beweis von sträflicher Nachlässigkeit im Untersuchen hernehmen wird. Der Irrthum des Aristoreus ist um desto verzeihlicher, da ihn alle übrige Schriftsteller, die von dem Untergange der Pythagoreischen Gesellschaften geredet haben, auch begangen, und keiner im ganzen Alterthum bemerkt hat *). Höchst wahrscheinlich also war er älter, als Aristoreus, und fand sich schon in den Ueberlieferungen oder Urkunden der Pythagoreer, die dieser zu Rathe zog.

Ein viel größerer, und nicht so leicht zu beantwortender Vorwurf wider die Unpartheylichkeit des Aristoreus liegt in der Heftigkeit, womit er den Sokrates angriff, und ihn der gehässigsten Laster beschuldigte, welche
ihm

*) Dies Versehen war keine *turpis avisophantia*; sondern ein *commune erratum*, und muß man es eben so beurtheilen, wie Cicero einige ähnliche Fehler in folgender Stelle: *Nam illud de Flavio & fastis, si secus est, commune erratum est; & tu belle ηπορησας; & nos publicam prope opinionem secuti sumus, ut multa apud Graecos. Quis enim non dixit, Ευπολιον τον της αρχαιας, ab Alcibiade, navigante in Siciliam, dejectum esse in mare. Redarguit Eratosthenes Adfert enim, quas ille, post id tempus, fabulas docuerit. Num idcirco Duris Samius, homo in historia diligens, quod cum multis erravit, irridetur? Quis Zaleucum leges Locris scripsisse non dixit, num igitur jacet Theophrastus, si id a Timaeo, tuo familiari, reprehensum est. Epist. ad Atticum Lib. VI. I. p. 641, Ed. Ernest.*

ihm vorzuwerfen selbst Aristophanes, und seine Ankläger sich gescheut hatten *).

Einem Manne, kann man sagen, der den besten und weisesten der Griechen wider alle Zeugnisse seiner verehrungswürdigsten Schüler so falsch beurtheilen, und so ungestüm und grundlos verläumden konnte, mußte nothwendig die ruhige Gleichgültigkeit und Unbefangeneheit des Geistes fehlen, mit welcher ein jeder Wahrheitliebender Forscher untersuchen, und jeder zuverlässige Geschichtschreiber erzählen sollte. Eben diese Verstandeschwäche, die ihn den Sokrates gänzlich verkennen machte, setzte ihn in der Geschichte eines jeden andern berühmten Mannes, und also auch des Pythagoras der Gefahr aus, der augenscheinlichsten Wahrheit zum Troze seine Heiden entweder unnatürlich zu verhäßlichen oder auch zu verschönern. Ich übernehme es eben so wenig das Verfahren des Aristorenius zu rechtfertigen, als ich sein hartes Urtheil über den Sokrates billige. So sehr ich aber auch bedaure, daß sich unter den Griechen auch nur einige, und unter diesen ein so großer Mann, als Aristorenius war, gefunden haben, die die Asche des Sokrates nicht segneten, und sein Andenken nicht eben so eifrig, als Tugend und Wahrheit verteidigten; so fest bin ich auch überzeugt, daß Aristorenius nicht so schuldig sey, als es scheint, und daß der Rest von Schuld, der nicht von ihm abgewälzt werden kann, seine Glaubwürdigkeit in der Geschichte der Pythagoreer im geringsten nicht vermindere. Ich läugne nicht, daß ein jeder warmer Verehrer des Sokrates leicht in Versuchung gerathen könne, es einer vorsezlichen

*) II. 19. Dlog.

Verblendung oder sträflichen Verstocktheit zuzuschreiben, daß Aristoxenus eher unsichern oft widerlegten Gerüchten, als den unverwerflichen Zeugnissen eines Xenophons und Plato traute. Wem fallen hier aber auch nicht unzählige Beyspiele ein, daß oft die elendesten Kleinigkeiten, unbeträchtliche Abweichungen in Urtheilen, verschiedene Schätzungen von Dingen, die einem vorzüglich werth waren, Widersprüche gegen Meynungen, wo man gerade keine Widersprüche vertragen konnte, daß diese oft die größten Männer so sehr aufbrachten, daß sie sich gegenseitig als Feinde zu hassen und zu verfolgen, und ihre Verdienste nach falschen und ganz andern Regeln abzumägen anfiengen, als nach welchen sie alle übrige Menschen richteten?

Wenn man also aus einem einzigen Falle, wo jemand tadelnswürdig, hart und ungerecht war, folgern wollte, daß er es auch gegen alle übrige, oder viele andre Menschen seyn müste; so wäre dies ohngesähr eben so seltsam und unrichtig geschlossen, als wenn man um eines einzigen Irrthums eines berühmten Schriftstellers willen alle seine Behauptungen für falsch erklärte. Fast immer sind die Ursachen, die ungewöhnliche Menschen bis zur gänzlichen Vergessenheit ihrer selbst gegen andre ihres gleichen empören, so einzeln, daß sie nur unter diesen Umständen gegen diese und keine andere Person würfen; und eben daher verwandeln sich auch die dem ersten Anscheine nach unvernünftigsten Ausbrüche von Hitze in gewöhnliche und verzeihliche Schwachheiten, so bald man nur den ersten zündenden Funken entdeckt.

Auf diese Art müste man die Ungerechtigkeit eines Mannes, von dem die größten Schriftsteller mit Hochachtung

achtung reden, und dem man in keinem andern Falle etwas ähnliches vorgeworfen hat, erklären, wenn wir auch gar nicht mehr die Ursachen errathen könnten, die den Aristoreus so sehr wider den Sokrates erbitterten.

Ich glaube aber wenigstens eine davon in einer Stelle gefunden zu haben, die Eusebius uns aus einem Werke des Aristoteles aufbehalten hat, und die einen jeden zugleich belehren kann, wie leichtgläubig Partheylichkeit oder Eingenommenheit den stärksten und gesunden Kopf mache *). Aristoreus erzählte in seiner Geschichte des Sokrates, daß ein Indischer Brachman, der sich zu den Zeiten des Sohns des Sophroniskus in Athen aufgehalten, den letztern gefragt habe, was denn vorzüglich der Hauptgegenstand seiner Philosophie und seiner Untersuchungen sey, und daß Sokrates auf diese Frage geantwortet habe: er beschäftige sich nur mit solchen Betrachtungen, die einen unmittelbaren Einfluß aufs menschliche Leben hätten, und die dem Menschen seine eigene Natur näher bekannt machen, oder sie auch bessern und veredeln könnten. Auf diese Erklärung (fuhr Aristoreus fort) habe der Indier mit einem verachtenden Lachen erwiedert: daß man solche Kenntnisse, dergleichen Sokrates allein schätze, suche und ausbreite, gar nicht erlangen könne, wenn man sich nicht auch über den Menschen hinaus, bis zur Betrachtung göttlicher und unsichtbarer Dinge erhebe.

Wenn man diese Erzählung des Aristoreus, die ohne allen Zweifel, eine erst nach dem Tode des Sokrates

erfunden

*) XI. Praep. Evang. 3. p. 511.

erfundene Fabel ist, recht beherzigt; so führt sie ganz natürlich auf die Vermuthung, daß Aristoxenus vielleicht beschwören gegen den Sokrates so feindselig gesinnt war, weil dieser das Ziel der Weltweisheit seinem Urtheile nach zu kurz absteckte, ihre Gränzen zu sehr einschränkte, und vom Gebiete derselbigen sehr vieles ausschloß, was dem Schüler des Aristoteles erhabene und des Menschen vorzüglich würdige Kenntnisse zu seyn schien. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine andre Ursache des Unwillens des Aristoxenus wider den Sokrates die Ueberredung war, als habe der letztere alle angenehme, bloß ergötzende Künste, und unter diesen die Tonkunst, von deren Bearbeitung Aristoxenus den Beynamen des Musikers erhielt, verachtet, oder doch zu tief herabgesetzt, und nicht ihrer Vortreflichkeit gemäß gewürdigt.

Daß aber Aristoxenus, dieser Ursachen von Feindseligkeiten ohngeachtet, sich nicht zu verkäumerischen Erdichtungen herab ließ, und auch nicht, nach der Weise kleiner Seelen, begierig dunkle, in der Finsterniß herum-schleichende Pöbelsagen, deren Nichtigkeit er selbst kannte, aufgesucht habe, um darauf seine Anklagen zu gründen, sieht man aus einer Nachricht beyrn Cyrill, die uns ein dem guten Namen des Aristoxenus günstiger Zufall aufbewahrt hat *). Diesem Zeugnisse zufolge, wurde er mit einem gewissen Spintharus, einem ehemaligen Zuhörer des Sokrates bekannt, der aus einem jezt nicht mehr zu erklärenden Hasse gegen den Sokrates, einigen richtigen Beobachtungen über seinen Lehrer, entehrende Unwahrheiten

*) Cyrill. adv. Jul. Lib. VI. & Luc. Holst. in not. ad Porphy. cap. VII. p. 57.

heiten untermischte. Aus den Erzählungen dieses Mannes schöpfte Aristorenius alles das nachtheilige, was er nachher selbst vom Sokrates wieder sagte, und ihm traute er mehr, als dem Plato und Xenophon; nicht sowohl, weil auch Spintharus ein Augenzeuge und Zuhörer des Atheniensischen Philosophen war, sondern weil die Nachrichten dieses Abtrünnigen mehr mit seinem vom Sokrates vorher gefällten Urtheile übereinstimmten. Aristorenius wird durch diesen Umstand zwar nicht gerechtfertiget, aber doch entschuldiget; und es wird jezo nicht leicht jemand mehr zweifeln, daß der Berunglimpfer des Sokrates dennoch ein großer Mann, und ein treuer vortreflicher Geschichtschreiber des Pythagoras seyn konnte.

Nach dem Suidas *) schonte Aristorenius seinen Lehrer nicht mehr als Sokrates, und suchte sie durch die heftigsten Schmähungen am Aristoteles zu rächen, weil dieser nicht ihn, sondern den Theophrast zum Nachfolger ernannt hatte. Wenn diese Nachricht wahr wäre, so würde man allerdings Recht haben, den Aristorenius unvernünftig reizbar und auf eine empörende Art undankbar zu nennen; allein auch um dieses gehässigen Verfahrens willen, würde man ihm noch nicht allen Glauben in der Geschichte von Männern absprechen können, die ihn weder durch Beleidigungen zu ihrem Widersacher, noch durch große Wohlthaten zum Lobredner und Schmeichler gemacht hatten, und machen konnten.

Aristorenius braucht aber nicht auf diese Art vertheidigt zu werden; denn seine angeblichen Ausfälle auf
den

*) In voce Αριστοζευος.

den Aristoteles sind ungegründet, und wahrscheinlich aus Misverständnissen entstanden. Wir wissen nämlich aus dem Zeugnisse des Aristoteles, der die Vorwürfe aller Verläumber des Aristoteles am fleißigsten aufgesucht, und am weitläufigsten widerlegt hat, daß Aristoxenus niemals anders, als mit Achtung und Ehrerbietung von seinem Lehrer geredet habe *).

Vom Aristoxenus gehe ich sogleich zum Dikearch, seinem Freunde und Mitschüler, fort, der gleichfalls Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und unter diesen auch die des Pythagoras, und vielleicht einiger der berühmtesten Pythagoreer heraus gegeben hatte. Ueber diesen Weltweisen und Gelehrten sind die Urtheile der Alten, deren Aussprüche am vielgeltendsten sind, so getheilt, daß man, wenn man auf sie allein hinsieht, schwerlich entscheiden kann, ob man seinen Zeugnissen trauen, oder sie verwerfen soll. Cicero schätzte ihn nicht nur als Weltweisen, und einen der berühmtesten Schüler des Aristoteles, und redete nicht nur von ihm, als von seinem Lieblingschriftsteller und von einigen seiner Werke als von goldnen Büchlein; sondern er verehrte ihn auch als Geschicht- und Erdbeschreiber vor vielen andern, nannte ihn in dieser Rücksicht einen großen bewundernswürdi-

*) Τις δ' αν πεισθειη τοις υπ' Αριστοξενου τε μεσικη λεγομενοις εν τω βιω τε Πλατωνος; εν γαρ τη πλανη και τη αποδημια, φασιν επανισασθαι και αυτοικοδομειν αυτω τινας περιπατον ξενου οντας. οιοιονται εν ενιοι ταυτα περι Αριστοτελεις λεγειν αυτου, Αριστοξενου δια παντος ευφημηγος Αριστοτελην. ap. Euseb. XV. 2. Praep. Evang.

würdiger Mann *), eignete ihn Fleiß, Scharfsinn, und alle übrige historische Gaben im höchsten Grade zu, und glaubte, daß man mit ihm entweder gar nicht irren könne, oder daß Fehler in ihm höchst selten und unbedeutend seyn. Eben so urtheilten außer dem Cicero, Atticus und Dionysius, der gelehrteste Unterrichter der jungen Cicerone.

Ganz anders aber dachten Polyb und Strabo über den Dikāarch **). Jener fand in den geographischen Büchern dieses Schriftstellers eine Menge grober Fehler und Irrthümer, und Strabo macht dem Polyb sogar Vorwürfe darüber, daß er sich so weit vergessen habe, auf einen so oft von ihm selbst getadelten, und so unzuverlässigen Mann auch nur einmal sich zu berufen. Zwar setzt Strabo hinzu, daß dem Dikāarch und Eratosthenes die Fehler, die sie in der Beschreibung des nördlichen Europa gemacht hätten, um desto eher zu verzeihen wären, weil sie diese Gegenden selbst nicht bereiset hätten, und in diesem Zusaze also scheinen die Fehler des Dikāarch mehr für Wirkungen einer unüberwindlichen Unwissenheit als des Unfleißes gehalten, und nicht sowohl ihm als seinem Zeitalter zugerechnet zu werden; allein eine merkwürdige Stelle bey dem Cicero, dem größten Verehrer des Dikāarch ***) beweist, daß man ihn nicht bloß unvermeidlicher, schuldfreyer Irrthümer, sondern auch einer sträflichen Nachlässigkeit oder Uebereilung beschuldigen konnte.

*) Ad Att. II. 2. VI. 2.

**) Strabo II. p. 104.

***) Epist. ad. Attic. VI. 2.

fonnte. Er tadelte nämlich die Griechen, daß sie ihre Städte so gerne am Meere erbaut hätten, und sagte ohne Einschränkung, daß alle Städte in Peloponnes an der See gelegen wären. Dieser Fehler war um desto unverzeihlicher, da Dikäarch nach dem Zeugnisse des Cicero lange im Peloponnes gelebt hatte.

Untersucht man ferner die Ueberbleibsel seiner Lebensbeschreibung des Pythagoras; so stößt man auf einige Nachrichten, die einen jeden geneigt machen müssen, eher dem Urtheile des Polybius als dem des Cicero beizutreten. Dikäarch erzählte, daß Pythagoras in Metapontum in einem Tempel gestorben sey, nachdem er vierzig Tage gefastet, und sich aller Nahrung enthalten hätte *). Auch redete er gleich dem Klearch von den Wanderungen und Wiedergeburten des Pythagoras, als von einer glaublichen Sache **). Er war also wenigstens leichtgläubig, vorausgesetzt, daß er diese Nachrichten so niederschrieb, als wenn er selbst von ihrer Wahrheit überzeugt gewesen wäre, und andere davon überzeugen wollte. Hieran muß man aber billig zweifeln, weil er nicht nur gemeinen Aberglauben und Vorurtheile verachtete, sondern auch Lehren und Meynungen verwarf, die unter den Griechen für Religionsartikel, oder Grundsätze der Weltweisheit galten. Er läugnete alle Arten von Weissagungen (nur die von träumenden und wahnsinnigen Personen ausgenommen) und bestritt nach dem Zeugnisse des Cicero die Unsterblichkeit der Seele, unter allen Alten, mit den ausgesuchtesten Gründen. Von einem solchen Manne müßte man

**) Diog. VIII, 40.

**) Gellius IV, 11.

man vermuthen, daß er die vom Gellius und Diogenes aus ihm angeführten Fabeln nicht selbst geglaubt, sondern als gemeine Sagen vorgetragen habe, wenn wir auch nicht aus einem Fragment beym Porphyre *) wüßten, daß er wenigstens die eine nur als eine streitige Uebersetzung, und auch nicht so abentheuerlich als Diogenes erzählt habe.

Die übrigen Bruchstücke der Geschichte des Pythagoras vom Dikäarch, die ich in der Folge anzeigen werde, entsprechen vollkommen dem Lobe, was Cicero seinen historischen Werken gab, und stimmen genau mit den Erzählungen des Aristoreus und anderer zuverlässiger Schriftsteller überein. Ich rechne daher den Dikäarch unter die glaubwürdigen Geschichtschreiber der Pythagoreer, und würde ihn selbst dem Aristoreus und Aristoteles völlig gleich setzen, wenn er nicht durch Irrthümer in einer der Geschichte verwandten Wissenschaft, einen Verdacht von Uebereilung oder Nachlässigkeit gegen sich erregt hätte.

Ich komme jezo zu den Geschichtschreibern des Pythagoras, die ich in die dritte Klasse geworfen habe. Unter diesen ist Timäus der älteste, der zu den Zeiten der beyden ersten Ptolomäer, und des Agathokles in Sicilien lebte.

Timäus.

Dieser berühmte Schriftsteller hatte in einem seiner Werke, wahrscheinlich in seinen Geschichten, weitläufig
von

*) S. 57.

von dem Pythagoras und seinen Freunden geredet, und wird sowohl vom Porphyre, als besonders vom Diogenes in seinem ganzen achten Buche häufig angeführt. Seine Unglaubwürdigkeit läßt sich eben so unwidersprechlich, als die des Heraklides Pontikus beweisen.

Timäus wird nur von einem großen Kenner, nämlich vom Cicero *) gelobt: aber nicht als Geschichtschreiber, sondern als Schriftsteller, und nicht wegen seiner Glaubwürdigkeit, sondern wegen seiner Schreibart und Gedanken.

Plutarch hingegen **) und Longin tadeln an ihm Frost oder Nüchternheit der Sprache und Gedanken, eine allenthalben sichtbare Begierde, etwas neues und auffallendes zu sagen, und eine hieraus entstehende kindische Schiefheit oder Falschheit von Einfällen, womit er glänzen wollte. Selbst also der Ruhm eines schönen rednerischen Schriftstellers wurde ihm von mehreren gültigen Richtern streitig gemacht. Als Geschichtschreiber aber
ward

*) *Minimus natu horum omnium Timaeus, quantum autem judicare possum, longe eruditissimus, & rerum copia & sententiarum varietate abundantissimus, & ipsa compositione verborum non impolitus, magnam eloquentiam ad scribendum attulit, sed nullum usum forensem. Orat. II. 14.*

Neque ut multa, Timaeus: qui cum in historia dixisset, qua nocte natus Alexander esset, eadem Dianae Ephesiae templum deflagravisse, adjunxit, minime id esse mirandum, quod Diana cum in partu Olympiadis esse voluisset, abfuisse domo. De Nat. Deor. II. 27. Dieser letzte Gedanke ist es, den Longin, wie ich glaube, mit Recht als frostig tadelt.

**) Vol, III. 335.

ward er ganz allgemein verurtheilt, und aller Fehler wegen getadelt, deren ein Historiker sich nur schuldig machen kann. Polybius *), Artemidorus bey Strabo **), Diodor ***), Clemens †), endlich Suidas und Hesychius werfen ihm eine lobrednerische übertriebene Erhebung einzelner weniger Menschen, besonders des Timoleon, noch mehr aber die unverschämteste Tadelsucht vor, wodurch er die größten Männer, am meisten den Agathokles verunstaltet habe. Eben diese Scheifsteller, wenigstens Polybius, Diodor und Clemens sagen, daß seine Leichtgläubigkeit und Nachlässigkeit eben so groß als seine Dreistigkeit im Erdichten gewesen sey. Man belegte ihn mit mehrern Schimpfnamen, die sich auf seine allgemein bekannten Untugenden bezogen. Einige nannten ihn den Tadler ††) und andre einen Märchensammler †††). Fast alle seine Fragmente beweisen, daß die vorher angeführten Schriftsteller ihm kein Unrecht gethan haben. Er erzählte, um nur eine einzige Probe zu geben, in allem Ernste, daß Empedokles seinen Mitbürgern gerathen habe, zur Abwehrgung gewisser schädlicher, die Saaten verderbender Winde, eine Menge Esel zu würgen, und ihre Häute auf Bergen und Anhöhen auszuspannen ††††).

P 2

Er

*) Hist. XII. 1-6. c. 15. 16. de Virtut. & Vitii p. 1398. II. Ed. Gronov.

**) XIV. 640. Ed. Casaub.

***) XIII. 614. in Excerpt. 1408. 1415. Ed. Weß.

†) I. p. 269. Strom. Ed. Sylb.

††) επιτιμιος, επιτιμαιος.

†††) γραοσυλλεκτηρια.

††††) Dialog, VIII. 60.

Er scheute sich nicht hinzuzusetzen, daß dieser Vorschlag mit dem glücklichsten Erfolge wäre ausgeführt worden, und daß Empedokles daher den Namen des Windebändigers erhalten habe.

Wenn also die Nachrichten des Timäus von den Pythagoreern die geringste Unwahrscheinlichkeit enthalten, oder den Zeugnissen älterer oder zuverlässiger Geschichtschreiber widersprechen; so kann man sie entweder als erdichtet oder als verfälscht vernachlässigen. Nie aber können sie der Maasstab werden, nach welchem man die Erzählungen anderer schätzen oder richten dürste.

Hermippus.

Von gleicher Unwürdigkeit mit dem Timäus war Hermipp, der eine umständliche Geschichte des Pythagoras schrieb, und unter dem Ptolomäus Evergetes lebte^{*)}. Wenn man dem Urtheil des Josephus trauen wollte; so war Hermipp einer der berühmtesten unter den Geschichtschreibern des Pythagoras, und in allen Arten von Kenntnissen und Geschichten sehr bewandert. Man kann aber leicht errathen, warum jener diesem einen so unverdienten Lobspruch erteilte. Er rühmte ihn nämlich aus Dankbarkeit, weil er gesagt hatte, daß Pythagoras viele Meinungen und Gebräuche von den Juden angenommen habe. Man darf übrigens nur die Stelle lesen, die Josephus aus dem Hermipp anführt, um das Urtheil des erstern durch das erhaltene Fragment des letztern zu widerlegen. Diesem Bruchstücke sind fast alle übrigen ähnlich, die ich von ihm in andern alten Schriftstellern antreffe. Sie beste-

^{*)} Diog. VIII, 10. Josephus I, 22, contra Apionem.

bestehen größtentheils in den ungereimtesten Fabeln, von denen er wahrscheinlich einen Theil selbst geglaubt, und einen andern erfunden hat, um die einen durch die andern zu stützen.

Er war gewiß einer der ersten Griechischen Philosophen, der an Magische Künste glaubte, und weitläufig von ihnen in seinen Schriften handelte *). Er redete ferner zuerst von Werken des Zoroaster, zeigte sogar ihre Titel an und schätzte ihren Inhalt auf zwei Millionen Zeilen, entweder nach Gerüchten, die er ohne Prüfung annahm, oder auch nach eigenen Muthmaßungen **). Keinem vor ihm war es einfallen, den Pythagoras zu einem Jünger der Juden und der Thracier, eines barbarischen Volks zu machen ***). Er allein hatte das Herz eben diesen Weltweisen der größten Betrügeren, und des lächerlichsten Aberglaubens zu beschuldigen †). Pythagoras, erzählte er, habe bey seiner Ankunft in Italien sich eine unterirdische Wohnung bereitet, und seiner Mutter befohlen, während der Zeit, daß er sich darinn aufhalten würde, alle merkwürdige Begebenheiten aufzuzeichnen, und ihm mitzutheilen. Als er nun nach einem gewissen Zeitraume aus dieser Betrügergrube, mager und entfleischt, hervorgekommen, habe er vorgegeben, daß er jetzt aus dem Reiche der Schatten wiederum zur Oberwelt empor gestiegen sey, und zur Begläubigung seiner unterirdischen Reise den Krotoniaten alles vorgelesen, was in

*) Plin. XXX. 1.

***) ib.

***) Jos. I. c.

†) VIII. 40. 41. Diog.

seiner Abwesenheit vorgegangen war. Durch diesen Kunstgriff seyen die Einwohner von Kroton nicht nur von der Wahrheit seines Vorgebens überzeugt, sondern auch bis zu Thränen und Wehklagen über seine Leiden, und zur höchsten Bewunderung seiner Abentheuer gerührt worden. Hermipp sorgte aber in den Fabeln, die er von andern annahm, oder auch selbst erfand, so wenig für Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung, daß er eben dem Pythagoras, den er bisweilen als den kühnsten Betrüger schilderte, an andern Orten die Schwachheit oder Narrheit zutraute, einer einzigen Grille sein Leben aufzuopfern. Diogenes wiederholt es nämlich aus dem Hermipp *): daß Pythagoras, in einem Kriege der Syrakusaner und Agrigentiner, den letztern zu Hülfe gekommen sey, und als diese geschlagen worden, sich auf der Flucht eher habe umbringen lassen, als er ein heiliges Bohnensfeld zertreten und entweicht habe. Diese Fabel widerspricht allen übrigen Erzählungen vom Tode des Pythagoras eben so sehr, als mir die folgenden allgemeinen unglaublich scheinen würden, wenn nicht Josephus sie angenommen hätte **). Dem Bericht des Hermipp nach, gab Pythagoras vor, daß ihn die abgeschiedene Seele eines seiner Freunde, des Kalliphon von Kroton, Tag und Nacht umschwebe, und ihm stets die wichtigsten Lebensregeln wiederhole: sich ja vor Dertern in Acht zu nehmen, wo ein Esel gefallen sey, und sich sorgfältig vor trüben schmutzigen Wasser zu hüten. Solche und ähnliche Albernheiten glaubte Joseph mit dem Hermipp, daß Pythagoras von den Juden und Thraciern

*) VIII. 40.

***) Jos, I, 5.

ciern gelernt habe, und man sieht hieraus, wie sehr es jenem darum zu thun war, den Griechen Zeugnisse ihrer eigenen Schriftsteller vorlegen zu können, in welchen seines Volks Erwähnung geschehen.

Nach dem, was ich bisher gesagt habe, halte ich es für unnöthig, mit mehr Beyspielen zu beweisen, daß Hermipp fähig war, alles zu glauben oder zu erdichten, daß er selbst zu wenig Urtheilskraft besaß, um zu unterscheiden, welche Fabeln und Lügen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit erzählen ließen, und welche nicht; daß er endlich des Lobes ganz unwerth sey, das Joseph und Jonsius an ihn verschwendet haben *). Nur will ich noch kürzlich außer einigen Stellen, die den angezogenen nichts nachgeben **), dieses anzeigen, daß er nach dem Heraklides gewiß eine von den Hauptpersonen sey, von denen Porphyr und Jamblich sagen, daß sie viele wundervolle Handlungen und Begebenheiten vom Pythagoras aufgezeichnet hätten, und daß er wahrscheinlich der erste war, der den Pythagoras als einen in die Geheimnisse der Magie eingeweihten Wunderthäter schilderte.

Meantes, Alexander Polyhistor und Diodor.

Nicht lange nach dem Hermipp, nämlich unter der Regierung des Attalus, schrieb Meantes von Rhizikum ein Buch über die Pythagoreer ***), welches, wie

P 4

ande-

*) Siehe den letztern II. 9. 3.

***) Man lese, was er bey dem Diogenes vom Pherekydes I. 117. f. vom Heraklides V. 91. und selbst noch vom Pythagoras erzählt VIII. 10.

****) VIII. 72. Diog.

andere Werke dieses Mannes von vielen Schriftstellern angeführt wird, die Jonsius *) und Menage **), wie wohl nicht vollständig, aufgezählt haben. Ueber diesen Mann finde ich in den Alten kein anders Urtheil, als das des Plutarch ***), der ihn einer nachlässigen Leichtgläubigkeit beschuldigt. Dieser Ausspruch eines sonst gar nicht strengen Richters erregt kein gutes Vorurtheil für den Meanthes, dessen Ueberbleibsel zeigen, daß Plutarch ehe zu gelinde, als zu strenge gegen ihn gewesen sey.

Er wiederholte nicht nur die Erzählung des Aristogenus vom Isis und Archippus ohne Prüfung †), sondern setzte auch, wie es scheint, aus andern Nachrichten dieses Schriftstellers, und aus eigenen oder Hermippischen Erdichtungen eine so ungläubliche Geschichte zusammen, daß man ihn dreist als einen Verfälscher, oder als einen leicht zu berücksichtigenden Nacherzähler anklagen kann ††).

Seiner Versicherung nach, brannte Dionysius vor Begierde, die Freundschaft der Pythagoreer zu erhalten, oder mit ihnen in genauere Verbindung zu kommen. Weil er nun alle übrige Wege schon vergebens versucht hatte; so entschloß er sich endlich Gewalt zu gebrauchen (ein Mittel, dessen sich der verschmizte Dionysius gewiß in diesem Falle nicht bedient hätte). Er schickte daher einen Haufen von Kriegsleuten aus, die den Pythagoreern, die jährlich von Tarent nach Metapontum wallfahrteten, auf-

lauren,

*) II. 4. S. 4.

***) ad Diog. l. c.

****) Symp. I. 10. Cap.

†) Porph. l. 55.

††) Man sehe Jambl. S. 189. sq.

lauren, sich ihrer bemächtigen, und sie alsdann zu ihm bringen sollten. Diese Rotte des Sicilianischen Tyrannen war auch so glücklich, den ganzen Zug von Pythagoreern, denen sie nachstellten, anzutreffen. Sie brachen, als sie diese entdeckten, auf einmal aus ihrem Hinterholte hervor, und überfielen die Pythagoreer, um sie gefangen zu nehmen. Allein diese suchten sich durch die Flucht zu retten, und würden wahrscheinlich ihren Verfolgern auch alle entronnen seyn, wenn sie nicht plötzlich auf ein Bohnenfeld gestossen wären. Vor diesem heiligen Orte machten sie, um ihn nicht zu verwüsten, auf einmal Halte, und vertheidigten sich mit Steinen und Prügeln, so gut sie konnten, fielen aber endlich bis auf den letzten Mann, weil sie sich durchaus nicht ergeben wollten. Nur allein Myllias von Kroton, und Timycha, dessen hochschwangeren Frau, wurden ergriffen, weil sie sich von der übrigen Gesellschaft getrennt hatten, und unvermuthet überfallen wurden. Dies Paar führte man vor den Dionysius, der die Timycha frug, als wenn er nichts wichtigeres hätte fragen können, warum ihre Freunde sich eher hätten umbringen, als durch ein Bohnenfeld treiben lassen? Zugleich versprach der König ihr und ihrem Manne die Freyheit und andere Belohnungen, wenn sie ihm diese Frage aufrichtig beantworten würde. Weit entfernt aber ihm zu willfahren, sagte die Pythagoreerin, daß sie lieber Bohnen zertreten, als ihm offenbaren wolle, warum ihre Brüder es nicht gethan hätten. Diese trotzi- ge Hartnäckigkeit reizte den Dionys so sehr, daß er sie sogleich auf die Folter spannen ließ, in der gewissen Hoffnung, daß er einem schwachen, ihre Niederkunft erwartenden, und von ihrem Manne getrennten Weibe, durch

Marter, leicht ihr Geheimniß entreißen würde. Der Wüterich wurde aber, wie Neanth erzählte, ganz in seiner Erwartung betrogen. Die Timocha blieb selbst in den heftigsten Schmerzen verschlossen, und biß sich sogar, um der Möglichkeit, ihnen unterzuliegen, nicht ausgesetzt zu seyn, die Zunge ab, die sie ihrem Folterer ins Angesicht spie.

Dies Fragment des Neanthes streitet offenbar mit den Gesinnungen des Dionysius, die Aristoreus aus dessen eigenem Munde gehört hatte **); und ich habe daher das erstere mit Fleiß so ausführlich abgeschrieben, um meinen Lesern in einem auffallenden Beispiele zu zeigen, wie dreist man schon in den nächsten Zeitaltern nach dem Aristoteles, und seinen ältesten Schülern, den größten Männern widersprochen, wie sehr man wahre Erzählungen verdreht, Fabeln noch fabelhafter gemacht, und aus beyden neue Abenteuer zusammengesetzt habe. Fast aber waren auch Neanthes und die übrigen Nachfolger der ersten Geschichtschreiber zu Erdichtungen oder Verfälschungen gezwungen, wenn sie etwas neues sagen, und nicht bloß das bekannte wiederholen wollten. Alles wahre und falsche, was man aus Ueberlieferungen, Gerüchten und Schriften hatte aufstreiben können, war vom Aristoteles und seinen würdigen oder unwürdigen Schülern erschöpft; und es blieb daher den spätern Schriftstellern, die die Nachrichten ihrer Vorgänger nicht kritisch prüfen, und auch nicht bloß nach erzählen wollten, nichts weiter übrig, als ganz unerhörte Dinge zu erdichten, oder solche, die von andern schon erzählt waren, umzubilden. Andere Proben der Unwissenheit, Nachlässigkeit,

*) Man sehe Aristox. ap. Jambl. 234 et seq.

feit und Leichtgläubigkeit des Neanthes finden sich beyh Porphyr *) und Diogenes **) wovon ich nur die letztere berühren will.

Bis auf den Empedokles, glaubte dieser Geschichtschreiber, wären die geheimen Wissenschaften der Pythagoreer nur allein den Eingeweihten bekannt geworden; allein dieser Dichter habe zuerst die verborgene Weisheit seiner Brüder ausgebreitet, und diese Entweihung habe die Pythagoreer bewogen, es zu einem unverbrüchlichen Gesetze zu machen, keinen Dichter wieder in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Aus diesem Grunde sey in der Folge Plato abgewiesen, und nicht zu den Geheimnissen der Pythagoreer zugelassen worden. Diese Erzählung ist aus lauter handgreiflichen Ungereimtheiten und groben Irrthümern zusammengesetzt. Ungereimt wäre es gewesen, wenn die Pythagoreer ein Gesetz gegen die Bekanntmacher ihrer Geheimnisse erst da hätten geben wollen, nachdem diese schon einmal verbreitet worden, und nicht weniger ungereimt, ein solches Gesetz nur gegen Dichter einzuführen, als wenn Profalsten auch nicht unvorsichtig oder treulos hätten seyn können. Falsch aber ist es, was Neanthes voraus setzt, daß die Pythagoreer bis auf den Empedokles noch immer in einem Orden vereinigt gewesen, und Ordensgeheimnisse gehabt hätten: falsch, daß Empedokles zu diesem Bunde gehöret, und in seinen Gedichten bisher verborgene Lehren der Pythagoreer vorgetragen habe: falsch endlich, daß Plato von den Pythagoreern abgewiesen worden, weil man ihm als einem Dichter nicht genug gerraut

*) de Abst. IV, 15.

**) VIII, 55.

getraut habe. Fast ist es unbegreiflich, wie man zu einer Zeit, wo es so leicht war, sich aus glaubwürdigen und unverstümmelten Urkunden zu unterrichten, solche Fehler begehen, und wie Schriftsteller, die so fehlten, und so unwissend waren, als Neanthes, dennoch vom Diogenes, Porphyre und Jamblich eben so gut, als die ältesten und treuesten Geschichtschreiber gebraucht werden konnten.

Wichtiger, als dieser Neanthes, ist in der Geschichte der Pythagoreer Alexander Cornelius, der wegen seiner Gelehrsamkeit der Vielwiffer genannt wurde, und zu den Zeiten des Sulla lebte *). Er handelte **) in seinem Werke von den Folgen Griechischer Weltweisen, auch von der Pythagoreischen Philosophie, und hatte noch überdem, wie es scheint, in einer besondern Schrift die Pythagoreischen Symbola untersucht ***). Dieser Alexander war des prächtigen Beynamens, den er erhielt und der seinen ihn bewundernden Zeitgenossen keine Ehrmacht, ferner der großen Lobsprüche ungeachtet, womit die Kirchenväter ihn belegten, weil er von den Juden und ihrer heiligen Geschichte geredet hatte, ein sehr schwacher und leichtgläubiger Mann, dem es mehr darum zu thun war, den Griechen von unbekanntem Ländern und Völkern etwas neues vorzuerzählen, als die Schriften und Werke zu prüfen, aus denen er seine Nachrichten entlehnte. Er hielt den Manetho und Berofus für glaubwürdige Historiker, und schrieb ihnen alle ihre Uugereimtheiten und Erdichtungen nach, ohne den geringsten Zweifel dagegen zu äußern.

Ich

*) Siehe Voss. de Hist. Graec. p. 144. Jous. II. c. XII. 1.

**) VIII. 36. Diog.

***) Clem. I. p. 304.

Ich würde also den Alexander, auch in der Pythagoreischen Geschichte, unter die verdächtigen Schriftsteller herabsetzen, wenn ich nicht aus dem Diogenes wüßte, daß er die Meinungen der Pythagoreer nach Pythagoreischen Schriften, die ihm in die Hände gefallen waren, dargestellt habe*). Freylich hätten diese Schriften leicht unächt und untergeschoben seyn, und vom Alexander doch nicht als solche erkannt werden können; allein diesen Verdacht verliert man, wenn man die Fragmente dieses Mannes bey dem Diogenes mit den Zeugnissen des Aristoteles und anderer zusammen hält. Denn bey einer solchen Vergleichung ergibt es sich, daß Alexander ächte Bücher von wirklichen Pythagoreern vor sich hatte. Wann aber und von wem diese Werke geschrieben worden, läßt sich nicht bestimmen; am wahrscheinlichsten ist es, daß sie von einem der letzten Pythagoreer herrührten, die zu den Zeiten des Aristoteles und Aristoreus lebten.

Diesem Alexander war Diodor sehr ähnlich, in dessen Bibliothek und Excerpten sich, außer einigen sehr merkwürdigen chronologischen Datts, vortrefliche Nachrichten über die Einrichtung und Geseze der Pythagoreischen Gesellschaft finden. Diodor war zwar leichtgläubig, aber treu und aufrichtig im Erzählen; man kann ihm also sicher glauben, wenn man weiß, daß er zuverlässigen Gewährsmännern und Urkunden folgte. Seine Erzählung vom Pythagoras und den Pythagoreern schöpfte er gewiß aus dem Aristoreus und Dikäarch; denn fast alles, was davon gerettet ist, stimmt mit solchen Nachrichten überein, von denen wir gewiß wissen, daß sie von diesen

beyden

*) VIII. 24-36.

beyden Männern sind. Dagegen trifft man im Diodor nichts dem ähnliches an, was Heraklides, Hermipp und Timäus vom Pythagoras und den Pythagoreern gefabelt hatten.

Ich rechne es aber dem Diodor gar nicht zum Verdienste an, daß er in diesem Falle sich an die bessern Schriftsteller gehalten, und die schlechten verachtet habe, und eben so wenig glaube ich, daß er nach reifer vorhergegangener Prüfung, die einen gewählt und die andern verworfen habe. So günstig kann man von einem Manne nicht urtheilen, der alles annahm, was prahlerische Aegyptier und lügenhafte Aethiopische Ebentheurer ihm vorerzählten, oder was Ktesias von Babylon und dessen Wundern erdichtet hatte. Wenn er an die rechten Quellen kam, so war es nicht sein Scharfsinn, sondern mehr glücklicher Zufall, der ihn hinleitete.

Unter den Geschichtschreibern des Pythagoras, die ich in die fünfte und letzte Klasse gestellt habe, ist der merkwürdigste unstreitig

Apollonius von Tyana.

Der nicht nur das Leben des Pythagoras schrieb, aus welchem Porphyre einiges *), und Jamblich zwey große Bruchstücke erhalten hat **), sondern auch den Pythagoras, so wie er ihn sich vorstellte, in seinem ganzen Leben auszudrücken und zu erreichen suchte.

Wenn man die Fragmente des Apollonius mit denjenigen Stellen in seinem Leben, wo von der von ihm nach

*) I. 2. f.

***) S. I. 30. 254. 264.

nachgeahmten Pythagoreischen Philosophie die Rede ist, und dann mit den Nachrichten anderer gleichzeitiger oder auch etwas früherer und späterer Schriftsteller zusammen hält, so kann man sehen, wie das allgemeine Urtheil der Griechen und Römer über den Pythagoras im ersten Jahrhunderte beschaffen war, aus und nach welchen Schriftstellern dies Urtheil bestimmt wurde, und ob Apollonius und Philostratus, oder Jamblich und Porphyre selbst erdichtet haben.

Sehr leicht kann man, des Zeugnisses des Euidas ungeachtet, auf den Argwohn kommen, daß nicht Apollonius von Tyana, sondern ein anderer Schriftsteller gleiches Namens, vielleicht der Weltweise, oder Rhetor, die beyde am Ende des zweyten Jahrhunderts lebten, der Verfasser der vom Jamblich erhaltenen Fragmente sey.

Verdächtig ist es, daß Jamblich nicht, wie andere Schriftsteller meistens thaten, zum Namen des Apollonius den Namen seiner Vaterstadt hinzugefügt hat: verdächtig, daß Philostratus nirgends dieser Lebensbeschreibung erwähnt, verdächtig endlich, daß der Apollonius beym Jamblich an der Stelle, wo er von den Reisen des Pythagoras redet, nichts von dessen Aufenthalte unter den Indiern saget *), da wir doch aus dem Philostratus, oder vielmehr aus dem Damis wissen, daß Apollonius die Pythagoreische Philosophie für Indischen Ursprungs hielt **). Allein alle diese drey Bedenklichkeiten lassen sich leicht wegräumen. Auffallend würde es seyn, daß Jamblich das Vaterland des Apollonius ungenannt gelassen, wenn
nicht

*) S. 9.

***) VIII. §. 7, S. 12.

nicht andere Schriftsteller es auch gethan, und zwar deswegen gethan hätten, weil Apollonius von Tyana alle übrigen Männer gleiches Namens so sehr verdunkelte, daß man, wenn man vom Apollonius ohne weitere Bestimmung redete, man nicht leicht an einen andern, als an den von Tyana denken konnte und dachte *).

Nicht schwer zu erklären ist es, warum Philostratus des Lebens des Pythagoras vom Apollonius nicht erwähnt habe. Philostratus liefert nirgends ein vollständiges Verzeichniß der Bücher seines Helden; sondern führt nur diejenigen Schriften des Apollonius beyläufig an, welche ihm, durch gewisse Begebenheiten und Lebensumstände dieses Mannes, ins Gedächtniß gebracht wurden.

Das gänzliche Stillschweigen über den Aufenthalt unter den Indiern würde eine unauflöbliche Schwierigkeit seyn, wenn es im Philostrates hieße, daß Pythagoras, der Meinung des Apollonius zufolge, von den Brachmanen selbst unterrichtet worden wäre. Allein Apollonius sagt nur, daß die Pythagoreische Philosophie
aus

*) Unter andern Apulejus Apol. II. pag. 375 Ed. Calvil. si quamlibet modicum emolumentum probaveritis; ego ille sive Carinondas, vel Damigeron, vel Hismoses, vel Joannes, vel Apollonius, vel ipse Dardanus, vel quicumque alius post Zoroastrem & Hoftanem inter Magos celebratus est. Ich glaube, daß auch Strabo den Apollonius von Tyana in folgender Stelle im Sinne hatte. *Εκ δ' Ερυθρών Σιβυλλα εστιν ενθης, και μαντικη γυνητις. Κατ' Αλεξανδρον δε αλλη ην τον αυτον τροπον μαντικη, και εμεινη Αθηναίς, εκ της αυτης πολεος, και κατ' ημας ηρακλειδης ηροφίλος ιατρος, συσχολατης Απολλωνις τε μνος.* (Lib. XIV. pag. 954. Edit. Almelov.)

aus Indien abgeleitet sey; und dies sagt er in der Ue-
berzeugung, daß die Gymnosophisten in Aethiopien, und
die Aegyptischen Priester, unter denen Pythagoras lange
gewohnt habe, ursprünglich von den Indischen Weisen
abstammten *). Mehr aber, als durch alle Beantwor-
tungen der vorhergehenden Einwürfe, werde ich in der
Meinung, daß die angezeigten Stellen bey Porphyr
und Jamblich dem Apollonius von Tyana zugehören,
dadurch bestärkt, daß in diesen Fragmenten Pythagoras
genau so beschrieben wird, als Philostratus uns berichtet,
daß Apollonius sich ihn vorgestellt und nachgeahmt habe.
Diese Uebereinstimmung der Fragmente mit der Erzäh-
lung des Philostratus beweist zweyerley. Erstlich, daß
die Fragmente bey Porphyr und Jamblich wirklich vom
Apollonius von Tyana sind, und dann, daß Philostratus,
wie er auch selbst gesteht, an den Orten, die ich gleich
bemerken werde, der Handschrift des Damis treulich ge-
folgt sey.

In den Fragmenten bey Jamblich und Porphyr
beschreibt Apollonius den Pythagoras als einen außeror-
dentlichen Mann, der zwar nicht vom Apoll erzeugt wor-
den, dessen Seele aber doch aus einer höhern göttlichen
Classe unsichtbarer Wesen als die Seelen gewöhnlicher
Menschen gewesen sey. Er erzählte, daß Pythagoras
in seiner Kindheit und Jugend, wegen seiner seltenen
Schönheit, die Bewunderung aller benachbarten Gegen-
den auf sich gezogen, und daß er besonders wegen seines
reichen und schönen Haarwuchses *κωμῆτις* benannt wor-
den

*) VI. c. II. p. 245. 246. Vit. Apollon.

den sey. In seinem achtzehnten Jahre (fährt er fort) habe er, wegen der schon sich gründenden Tyranny des Polykrates, Samos verlassen, um die weisen Männer seiner Zeit kennen zu lernen, und habe, besonders durch das Beyspiel und das Zureden des Thales gereizt, sich die strengste Enthalttsamkeit von Fleisch und Wein aufgelegt. Durch eben diesen Weisen ermuntert sey er über Phönicien nach Aegypten gereist, und nach einem Aufenthalte von zwey und zwanzig Jahren, vom Rambses nach Persien geführt worden. Allenthalben habe er die Religion und Gebräuche von Völkern und Städten untersucht, sich in alle Mysterien einweihen lassen, und sey endlich mit aller Weisheit der Phönicier, Aegypter, Chaldaer in einem sechs und fünfzigjährigen Alter nach Samos zurückgekommen. Weil man aber in seiner Vaterstadt zu wenig Begierde nach seinen großen Kenntnissen bezeigt, und ihn überdem mit öffentlichen Geschäften zu oft beunruhigt habe, so sey er endlich bewogen worden, nach Italien zu schiffen, wo er eine große Anzahl von Schülern und Bewunderern erhalten, die ihn bey seinem Leben nur den göttlichen genannt, und nach seinem Tode durch das Wörtchen jener bezeichnet hätten *).

Alle diese Züge, mit denen Apollonius den Pythagoras nachahmte, finden sich in der Lebensbeschreibung des erstern, besonders in den Stellen wieder, wo entweder Pseudostratus sagt, in welchen Stücken Apollonius dem Pythagoras nachgeahmt habe, oder wo er auch den Apollonius selbst aus dessen eigenen Briefen, und

*) Jamblich, et Porphyri, l. c.

der Handschrift des Damis sich über die Natur, die Absicht und Vortheile der Pythagoreischen Philosophie und Lebensart, der er sich ergeben habe, erklären läßt *).

Aus diesen wichtigen Absätzen der Biographie des Philostratus kann man gleichsam die verlohrenen Theile der Lebensbeschreibung des Pythagoras vom Apollonius wiederherstellen, und schließen, was Apollonius in den Abschnitten, die wir nicht mehr haben, vom Pythagoras, dem Vater und Urheber seiner Weisheit, wie er ihn mehrere male nennt, erzählt und geurtheilt habe.

Um seinem großen Muster desto eher ähnlich zu werden, fing Apollonius als ein junger Mensch an, auf einmal seine ganze Lebensart zu ändern. Er nährte sein Haar, wie er glaubte, daß Pythagoras gethan habe; kleidete sich nur in Cattun, Leinwand, vermied sorgfältig alle Bedeckung des Leibes, die von Thieren genommen, oder aus ihrem Raube bereitet war, und untersagte sich nicht nur den Genuß alles Fleisches und Weins, sondern auch so gar der Liebe: eine Enthalttsamkeit, die Pythagoras nicht empfohlen und geübt hatte, wodurch aber Apollonius sein Vorbild noch zu übertreffen suchte, und nach dem Urtheil des Philostratus auch wirklich übertraf **). Er zog sich aus dem Geräusche von Tarsus in das stillere Megä zurück, und wohnte im Tempel des Aesculap, der ihn für seinen Mitselber erklärte, und oft Kranke an ihn verwies, welche Schmeichelen ihm in der Folge auch noch andere Götter machten. Auf der Reise,

Q 2

die

*) I. 1 et 32. c. VI. II. VIII. c. 7. s. 4. 12. Ep. 50 et 52. Apoll.

**) Philostr. I. 13.

die er gleich nachher, während seines fünfjährigen Stillschweigens, durch die Städte von Vorderasien unternahm, kehrte er allenthalben als Gastfreund in die heiligen Wohnungen der Götter ein, ließ sich in ihre Mysterien einweihen, und untersuchte oder besserte ihren Dienst, sie mochten Griechen oder Barbaren seyn. Die Gabe aus Träumen, Gestirnen und andern Erscheinungen und Gegenständen zu weißagen, das Glück des Umgangs der Götter gewürdigt zu werden, das Vermögen, die Erscheinungen der Götter von denen der Helden und bloßen Phantomen unterscheiden zu können, endlich die Wissenschaft, den Göttern auf die ihnen gefälligste Art zu dienen, hielt er für eigenthümliche Vorzüge der Pythagoreischen Philosophie, und für hinlängliche Belohnungen für den Zwang, den sie den menschlichen Begierden und Leidenschaften auflege. Ein nothwendiger Theil der wahren Pythagoreischen Verehrung der Götter schien ihm die gänzliche Enthaltung von blutigen Opfern, und der herrlichste Segen derselbigen dieser zu seyn: durch übernatürliche Unterstützung glorreiche Thaten oder Wunder verrichten zu können. Apollonius von Tyana und Damis gaben daher vor (und Zeitgenossen, und nachfolgende Menschengeschlechter glaubten es) daß er, Apollonius, als ein Liebling und Vertrauter der Götter, abgeschiedene Seelen hervorrufen, unreine Geister austreiben und bändigen, Todte erwecken, Seuchen und Erdbeben abwenden, in demselbigen, oder in einigen wenigen auf einander folgenden Augenblicken sich an mehreren Orten zugleich zeigen, Ketten durch ein bloßes Wort brechen, und wenn er wolle, sich unsichtbar machen und verschwinden könne, endlich, daß er die Sprache aller Völker,

und

und sogar der Thiere verstehe. Aller dieser Göttergaben rühmte sich Apollonius, und man kann also gar nicht zweifeln, daß er sie nicht auch gleich der Wissenschaft zukünftiger Dinge, der Vertraulichkeit mit den Göttern, dem Unterscheidungsvermögen der verschiedenen göttlichen Naturen, dem Pythagoras zugeeignet habe *).

Wenn man das erzählte gelesen hat, so wird man nicht leicht von einem vernünftigen Manne noch Untersuchungen über die Unglaubwürdigkeit des Apollonius als eines Geschichtschreibers des Pythagoras erwarten.

Man kann auch nicht einmal zweifeln, daß er zu der Zeit, als er das Leben des Pythagoras schrieb, schon kein bloßer Schwärmer mehr, sondern auch ein Betrüger gewesen sey. Wenn es gedenkbar wäre, daß Apollonius in einem solchen Grade hätte leichtgläubig und verrückt seyn können, daß er solche Dinge, dergleichen ich aus dem Philostratus ausgezogen habe, vom Pythagoras geglaubt, und auch sich selbst zugeeignet hätte; so ist und bleibt es doch immer unwidersprechlich, daß er wider seine eigene Ueberzeugung redete, wenn er sagte, daß Pytha-

2 3

goras

* Apollonius glaubte, eben wie man vom Pythagoras erzählte, in vielerley Körpern zu verschiedenen Zeiten erschienen zu seyn, und hatte es zu einem Grundsatz seines Lebens gemacht: allen Menschen unbekannt zu leben, (VIII. 28.) oder wenn dies nicht möglich sey, wenigstens allen Menschen unbekannt zu sterben. Diesen Grundsatz nahm nachher Proklus, wahrscheinlich auf das Ansehen des Apollonius, als ächt Pythagoreisch an, ungeachtet er aus der Philosophie des Epikur abstammte, und von allen Widersachern des Epikur, besonders aber vom Plutarch, als eine der menschlichen Gesellschaft gefährliche Lehre bestritten worden war.

goras alle seine wissenschaftliche Kenntnisse, sogar seine Zahlenlehre, und den wahren Götterdienst von den Aegyptiern erhalten, und daß diese wiederum alles den Indiern zu danken hätten. Apollonius war selbst in Aegypten und Indien gewesen, und mußte es daher wissen, daß weder Aegyptier noch Indier so dachten und lebten, als er den Damis überredet hatte. Es finden sich noch viele andere Proben in der Lebensbeschreibung des Philostratus, aus welchen unläugbar erhellt, daß Apollonius oft ein Betrüger, und Damis ein schwacher Betrogener war. Ich verweise hier aber nur kurz auf die Stellen, wo Philostratus nach dem Damis erzählt, was Apollonius dem letztern über die Wunder und Grundsätze der Brachmanen, und über die Hervorrufung und Unterredung mit dem Schatten des Achill vorgeeignet hatte.

Unter dessen läßt sich beweisen, daß Apollonius, Kleinigkeiten ausgenommen, im Leben des Pythagoras nichts vorgetragen habe, was nicht von ältern Schriftstellern, besonders dem Heraklides und Hermipp gesagt, und von den Zeitgenossen des Apollonius geglaubt worden. Ungeachtet er ganz aus eigenem Antriebe, und ohne irgend ein lebendes Beispiel vor sich zu haben, die Lebensart erwählte, die er für Pythagoreisch hielt *); so war er doch nicht der einzige angebliche Pythagoreer jener Zeiten, noch vielweniger der einzige oder erste, der so vom Pythagoras dachte, und ihm auf eine solche Art nachzueifern suchte.

Im

*) Zwar hörte er einen Pythagoreer Euxenus in Tarsus; allein er urtheilte selbst, daß dieser des Namens, den er angenommen habe, unwürdig sey.

Im Zeitalter des Cicero gab es gute und böse Männer, die dem Apollonius ähnlich waren, und den Pythagoras und die Pythagoreische Philosophie für das hielten, wofür Apollonius sie hielt. Vatinius und Figulus waren beyde Pythagoreer, beyde glaubten an Magie, Zauberey, Beschwörungen und Weissagungen *). Der letzte gab sich selbst für einen Mann aus, der in der Sterndeuterey und andern Künsten, die man damals unter der Magie zusammenfaßte, erfahren sey. Im Zeitalter des Plinius war es herrschende Meynung, daß Pythagoras die ganze Magie von Barbaren gelernet, und in Griechenland gelehrt und ausgeübt habe **). Auch Plutarch führt einen Pythagoreer Theanor ein, der an Traumgesichter glaubte, der Erscheinungen verstorbenen

N. 4

und

*) Et quoniam omnium rerum magnarum a diis immortalibus principia ducuntur, volo ut mihi respondeas tu, qui te Pythagoricum soles dicere, et hominis doctissimi nomen tuis immanibus et barbaris moribus preetendere; quae te tanta pravitas mentis tenuerit, qui tantus furor, ut cum inaudita, ac nefaria sacra susceperis, cum inferorum animas elicere, cum puerorum extis deos manes mactare soleas u. s. w. Cic. in Vatin. c. 6.

Vom Figulus erzählt Apulejus folgendes: (Apol. I. p. 338.) Itemque Fabium, cum quingentos denarios perdidisset, ad Nigidium consultum venisse: ab eo pueros carmine instinctos indicasse, ubi locorum defossa esset crumena, cum parte eorum, ceteri ut forent distributi: unum etiam denarium ex eo numero habere M. Catonem Philosophum, quem se a pedis sequo in stipe Apollinis accepisse Cato confessus est Figulus erhielt diesen Namen von einem Beweise, der er für die Zuverlässigkeit der Sterndeuterey vorbrachte Man sehe Augustin. de Civit. Dei. V. 3.

***) Lib. XXX. I.

und lebender Menschen zu unterscheiden wußte, der Geister hervorrief, sich mit ihnen unterredete, und Stimmen hörte *).

Alle diese Zeugnisse beweisen, daß man im Zeitalter des Apollonius allgemein vom Pythagoras eben so geurtheilt habe, als Apollonius, und also noch vor und im Anfange unserer Zeitrechnung die besten und zuverlässigsten Geschichtschreiber des Pythagoras in Vergessenheit gerathen, und von den unwürdigsten Erdichtern verdrängt worden waren.

Moderatus.

Ein ander berühmter Pythagoreer des ersten Jahrhunderts, und ein Zeitgenosß des Apollonius ist Moderatus von Gades. Plutarch speiste mit einem seiner Schüler, und man setzt ihn daher nicht ohne Grund in die Regierung des Nero **). Er schrieb ein Werk über die Pythagoreische Philosophie, welches Porphyre und mehrere Schriftsteller in den folgenden Jahrhunderten als vortreflich loben, wovon aber nur Porphyre allein ***) und Stobäus †) einige Fragmente erhalten haben. Dies Werk hatte Aldobrandin noch in Händen, und zog, wie er sagt, nur eine kurze Stelle daraus an, weil er hoffte, daß es nächstens würde bekannt gemacht werden ††).

Moderatus.

*) Tom. VIII. 304 S. Edit. Reiskii. Ich habe zwar ehemals an der Richtigkeit dieser Abhandlung gezeifelt; bekenne aber jezo, daß ich es ohne hinlänglichen Grund gethan habe.

***) VIII. 7. Symp.

***) 48-53.

†) I. Phys. Ecl. 2.

††) Aldob. ad Dlog. VIII. 25.

Moderatus *) war in der Meinung, daß Plato, Aristoteles, Xenocrates und Aristoxenus sich die wichtigsten Erfindungen der Pythagoreer, als die ihrigen zugeeignet, und diesen Männern nur solche Gedanken und Lehren übrig gelassen hätten, auf welche nicht leicht jemand stolz seyn könnte. In dieser Meinung, die eine große Unwissenheit in der ältern Geschichte, und eine nicht geringere Unbelesenheit, besonders in den Schriften des Aristoteles, voraus setzte, gab er der Pythagoreischen Philosophie eine durchaus Platouische Gestalt, und suchte ihr durch mühsame Erklärungen das wieder zu gewinnen, was er glaubte, daß Plato und seine Schüler derselben entwandt hatten. Er verwandelte die ganze Arithmetik der Pythagoreer in ein hieroglyphisches Zeichensystem, wodurch sie ihre Begriffe über das Wesen, sowohl der unsichtbaren, sich stets gleichen und unveränderlichen, als der wandelbaren und veränderlichen Dinge, die sie nicht durch Worte ausdrücken können, angedeutet hätten. Er glaubte daher, daß die Pythagoreer unter ihren Zahlen nicht wirkliche Zahlen verstanden, sondern daß sie dieselben als Symbole ganz von ihnen verschiedener Begriffe gebraucht hätten **).

Q 5

Pytha-

*) S. 53 Porph.

***) μη δυναμενοι, φησι, τα πρωτα ειδη και τας
 πρωτας αρχας σαφως τω λογω παραδεναι,
 δια τε το δυσπερινοητον αυτων και δυσεξοισον,
 παρεγενοντο επι της αριθμης, ευσημς διδασ-
 καλιας χαριν, μιμησαμενοι της γεωμετριας και
 της γραμματισιας. — — Και ετω τον μεν της
 ανοτητος λεγον, και τον της ταυτοτητος και
 της

Pythagoreischen Zahlen auch wider alle Geschichte stritt; so fand sie doch im ersten und in den folgenden Jahrhunderten allgemeinen Beyfall. Plutarch nahm sie ohne Einschränkung an *), und wenn er von den Zahlen der Pythagoreer redet; so muß man unter den letztern fast immer nur den Moderatus, und dessen Schüler Julius Tuscus verstehen. Plutarchs Beyspiele folgten alle neuere Platoniker und Kirchenväter; auch diese legten die Zahlen auf dieselbige oder auf eine ähnliche Art wie Moderatus aus, trugen, wie er, die ganze Platonische Philosophie in die Pythagoreische über, und es wurde daher nicht lange nach dem Zeitalter des Moderatus eine allgemein herrschende Ueberredung, daß die erstere ganz aus der letztern geschöpft, und mit ihr völlig einerley sey.

Nikomachus.

Den Fußstapfen des Moderatus und Heraklides Pontifus folgte Nikomachus, der vor dem Apulejus, wahrscheinlich gegen die Hälfte des zweyten Jahrhunderts, lebte.

της ισοτητος, και το αιτιον της συμπνοιας και της συμπαθειας και της σωτηριας των όλων, τε κατα ταυτα και ωσαυτως εχοντος, εν προσηγορευσαν. και γαρ το εν τοις κατα μέρος εν τοις τον υπαρχει, ηνομενον τοις μερεσιν και συμπνην, κατα μετρισαν τε πρωτα αιτις. τον δε της ετεροτητος και ανισοτητος, και παντος τε μερισ, και εν μεταβολη, και αλλοτε αλλως εχοντος, δυο ειδη λογον και δυαδα προσηγορευσαν. κ. τ. λ.

*) Man sehe besonders seine Abhandlung περι τε ει τε εν Δελφοις.

lebte *). Er war sowohl Lebensbeschreiber des Pythagoras, als ein Geschichtschreiber seiner und seiner ältern Schüler Philosophie. Von ihm sind außer seinem Grundrisse der Tonkunst und seiner Auslegung der Zahlenlehre noch viele und wichtige Fragmente beym Stobäus und Photius (von welchem letztern ich unten reden werde) vorzüglich aber beym Porphyrr und Jamblich, bald mit, bald ohne seinen Namen übrig **).

Wenn man dem Urtheile des Jamblich trauen dürfte, so würde Nikomachus zu den größten Männern des Alterthums gehören ***). Er nennt ihn einen außerordentlichen Mann, der in den mathematischen Wissenschaften wenig seines gleichen gehabt habe. Er rühmt seinen Tiefsinn und erfinderischen Geist, die Ordnung und den Zusammenhang seiner Gedanken, das bestimmte, gedrungene und abgerundete seiner Schreibart. Sieht man hingegen die Fragmente des Nikomachus selbst an; so muß man darüber erstaunen, was die neuen Platoniker alles ohne den geringsten Argwohn zu glauben im Stande waren, und wie leicht Uebereinstimmung in Meynungen, einen Thoren in den Augen des andern zu einem großen Manne erheben könne. Nikomachus erzählte †), daß Pythagoras gleich nach seiner Ankunft in Italien durch eine einzige Rede einen Haufen von zweytausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder, sich

so

*) Ionf. III. XIII. 2.

***) Porph. 20 - 32. Diesen entsprechen Jambl. 30 - 37. ferner Jambl. 25. 53. diesen entsprechen Porph. 57. 59. endlich Jambl. in Nicom. Arithm. p. 5.

****) l. c. p. 3. 4.

†) Porph. S. 20 - 32. in Vit. Porph.

so eigen gemacht und so bezaubert habe, daß sie so gleich alle Gedanken in ihre Heimath und Behausungen zurückzukehren, aufgegeben, und eine gemeinschaftliche Wohnung errichtet hätten, um in einer völligen Gemeinschaft aller Güter, des himmlischen Unterrichts des Pythagoras ungestört genießen zu können. Diese seine Jünger, fuhr Nikomachus fort, hielten ihn für einen Gott, und schworen bey seinem Namen eben so wohl, als bey der heiligen geheimnißvollen Tetraktys. Unter seine Schüler rechnet er den Zaleukus und Charondas, den Epimenides, Abaris, Empedokles und Lamokris, und glaubte zugleich an alle Wunder, die man bis auf seine Zeit dem Pythagoras angedichtet hatte. Auch in der Geschichte des Unterganges des Pythagoreischen Bundes, und der Schicksale und Lebensart der wenigen übrig gebliebenen Mitglieder, so wie Nikomachus sie vortrug, findet sich viel fabelhaftes, unter welchen ungläublichen Nachrichten aber keines so neu, und den Zeugnissen aller übrigen Schriftsteller so entgegengesetzt ist, als diese: daß die Pythagoreer nach dem Tode der größten Männer ihres Bundes sich aus aller menschlichen Gesellschaft in Einöden zurückgezogen, und sich auch ganz in sich selbst verschlossen hätten. Diese kurzen Auszüge lehren, daß Nikomachus eben so leichtgläubig als unwissend in der Geschichte und Chronologie war, und zeigen, wie wenig man von einem solchen Manne richtige Auslegung der alten Pythagoreischen Philosophie und Zahlenlehre erwarten könne.

Auf den Nikomachus folgt unter den Männern, deren Nachrichten über den Pythagoras und dessen Philosophie vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen,

Dioge:

Diogenes,

den man vom Diogenes von Laerte sorgfältig unterscheiden muß. Wann und wo dieser Diogenes gelebt habe, und wer er gewesen sey, läßt sich nicht genau bestimmen; daß er aber später als alle bisher von mir beurtheilte Schriftsteller geboren wurde, und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts falle, sieht man aus seinen Fragmenten, in denen Nachrichten aus dem Aristonemus, Heraklides, Timäus, Meantes, Moderatus und Nikomachus vorkommen. Er schrieb ein Werk von den Wundern jenseits Thule, das nur allein Porphyre *) namentlich angeführt hat **): ein Beweis, daß er nie
sehr

*) S. 10. 32.

**) Nachdem ich dieses geschrieben hatte, fiel mir wiederum der Abschnitt in der Bibliothek des Photius in die Hände, worinn aus dem Werke des Diogenes ein Auszug mitgetheilt, und ein Urtheil darüber gefällt wird. Diesen Abschnitt hatte ich zwar schon früher gelesen, aber nicht angemerkt, weil ich auf den Mann selbst noch nicht aufmerksam geworden war. Nach dem Auszuge nun bey dem Photius waren die *λογοι των υπερ Θελην απισων* ein Roman, in welchem Diogenes einen gewissen Dinias gerade in diejenigen Länder, die den Griechen am wenigsten bekannt waren, reisen, allerley Abenteuer erleben, und nachher erzählen ließ *). Diesen Erzählungen flocht er auch, wie Photius sagt, die Geschichte des Pythagoras ein, die gewiß nicht am wenigsten Unglaubliches enthielt. Photius vermuthete, daß er nicht lange nach dem Zeitalter Alexanders gelebt habe; allein er bringt gar keine Beweise, als eine neue Vermuthung bey, daß nämlich Lucian, Achilles Tatius, Heliodor und andere Märchendichter, sich nach dem Muster des Diogenes gebildet zu haben schienen.
Wenn

*) Cod. 156. ap. Phor.

sehr bekannt geworden, oder großen Beyfall erhalten habe. Außer dem Porphyre hat aber noch Jamblich, ohne ihn zu nennen, sehr vieles aus ihm entlehnt, wie ich unter dem Abschnitt vom Jamblich weitläufiger darthun werde.

Porphyre sagt zwar von ihm, daß er sehr genau und umständlich vom Pythagoras gehandelt habe; allein eben dies Urtheil zeigt, daß Porphyre über die Glaubwürdigkeit von Schriftstellern gar nicht zu urtheilen im Stande war. Nach den Ueberbleibseln der Schrift dieses Mannes zu schließen, war er zwar kein Erdichter oder Verfälscher, aber ein hirnloser Sammler, der aus allerley Werken ohne Auswahl wahre und falsche, ja sich selbst widersprechende Erzählungen zusammenraffte, ohne sie zu prüfen, oder ihren Widerspruch zu bemerken, der alles, auch das Unglaublichste, glaubte, was man vom Pythagoras gefabelt hatte, und der sich endlich gar nicht um die Zeit, wann der Samische Weltweise und andere berühmte Männer lebten, bekümmert hatte.

Diogenes redete von der wundervollen Errettung und Erziehung des jungen Pythagoras anders, als irgend einglaubwürdiger alter Geschichtschreiber gethan hatte*); er war überzeugt, daß Zaleufus und Charondas, nicht weniger Tamolxis und Abaris Schüler des Pythagoras gewesen seyn, oder doch von ihm unterrichtet worden. Er
han-

Wenn Diogenes so früh gelebt hätte, und von so vielen nachgeahmt worden wäre, als Photius glaubte; so würde er gewiß öfter angeführt worden seyn. Ich finde daher keine Ursache, mein Urtheil über das Zeitalter des Diogenes abzuändern.

*) Porphyre S. 10.

handelte von den Reisen des Pythagoras unter den Arabern, Juden, Chaldaern und Persern, und von den großen Weisheitsschätzen, die jener aus dem Umgange mit den Priestern und Philosophen dieser Völker nach Griechenland zurück gebracht habe: er bewunderte den Pythagoras als einen Mann, der mit den Göttern ebenso vertraut, als mit Menschen umgegangen sey, der durch ihre Hülfe große, die gewöhnlichen Kräfte der Menschen übersteigende Thaten verrichtet, und sein Leben in der Betrachtung überirdischer, unvergänglicher und unwandelbarer Dinge zugebracht habe.

Ich übergehe hier andere Unrichtigkeiten, die sich in seinen Fragmenten beyhm Porphyr *), und noch mehr beyhm Jamblich finden, und die alle zu dem Schlusse hinführen, daß Diogenes in einem Zeitalter lebte, in welchem man eine richtige Kenntniß des Alterthums schon ganz verlohren, und in welchem auch die fabelhaften und unglaubwürdigen Schriftsteller schon völlig das Uebergewicht über die zuverlässigen erhalten hatten.

Ein Zeitgenosß des Plotins, und wahrscheinlich auch des Diogenes, von dem ich eben geredet habe, war Numenius, der in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts die Platonische Philosophie in Athen lehrte **). Auch er verband, wie die meisten Platoniker des ersten und zweyten Jahrhunderts Platonische und Pythagoreische Philosophie, und glaubte nicht nur, daß die Gedanken des Pythagoras und Plato mit einander übereinstimmten, sondern daß auch mit ihnen wiederum die Religionen der
Indier,

*) S. 10-15. und 32-46 oder 48.

***) Porphyr. in vit. Plot.

Indier, Juden, Phönicern und Aegyptiern, und die Meinungen ihrer Priester einerley wären. Er war in dem Wahne, daß Plato besonders den Juden vieles zu danken habe, und nannte ihn daher den Attischen Moses. Er redete mit Bewunderung von den Thaten Moses in Aegypten, und von der göttlichen Kraft, womit Jannes und Jambres, Aegyptische Priester, die Wunder des Israelitischen Gesetzgebers nachgeahmt oder vernichtet hätten. Er hielt sie alle für göttliche Wunderthäter und Magier; und man kann also leicht denken, daß er auch den Pythagoras für einen solchen anerkannt habe *).

Wahrscheinlich im Zeitalter dieses Mannes schrieb

Diogenes von Laerte und Sextus,

unter welchen der erstere sein ganzes achttes Buch dem Pythagoras und dessen Schülern gewidmet hat. Diogenes ist in diesem, wie in seinen übrigen Büchern, ein leichtgläubiger, verworrener, nicht selten sich selbst widersprechender Schriftsteller, der aber weder den Vorsatz, noch die Fähigkeit hatte, zu erdichten. Er behielt fast immer die Worte der Männer bey, die er ausschrieb, und hierin liegt der Grund, warum seine Sprache sich selbst so ungleich, oder von sich selbst so sehr verschieden ist.

Diogenes verdient also, wie alle ihm ähnliche nicht arglistige Compiler dieser Art, Glauben, wenn es gewiß

*) Siehe Euseb. Praep. Evang. IX. 7. 8. in den folgenden Büchern des Eusebius finden sich noch viele Fragmente dieses Mannes.

gewiß ist, daß er zufälliger Weise sichere Urkunden und Geschichtschreiber vor sich hatte. In der Erzählung der Lebensumstände des Pythagoras nennt er seine Gewährsmänner viel seltner, als er sonst zu thun pflegt, und man kann daher alle namenlose Stellen nie mit Zuversicht zum Grunde legen, weil wir aus andern, wo er seine Quellen angibt, wissen, daß er dem Heraklides, Hermipp, Timäus und Meantes eben so wohl, als dem Aristoreus oder Aristoteles folgte.

In der Geschichte der Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft, scheint er vorzüglich den Aristoreus gebraucht zu haben, wie aus der Folge erhellen wird. Den kurzen Grundriß der Pythagoreischen Philosophie endlich nahm er aus den Schriften des Aristoteles und des Alexanders, und hier verdient er daher am allermeisten Glauben.

Wahrscheinlich schöpfte Sextus, in dessen zehntem Buche sich ein wichtiges Fragment über die Pythagoreische Zahlenlehre findet, aus denselbigen, oder ähnlichen Quellen. Sextus und Diogenes stimmen eben so sehr in den Hauptlehren, die sie für Pythagoreisch ausgeben, mit einander überein, als sie vom Moderatus, Nikomachus, und allen neuern Platonikern abweichen.

Nachdem ich izt alle merkwürdige Geschichtschreiber des Pythagoras, seiner Schüler, und beyder ihre Philosophie beurtheilt habe; so komme ich endlich zur letzten und einer der schwersten Untersuchungen dieses Abschnitts: zur Prüfung der Biographie des Pythagoras vom Porphyre und Jamblich, in welchen das wichtigste von dem, was man während ganzer sieben hundert Jahre über die Pythagoreer geschrieben hat, und zugleich die größten

K

Bruch

Bruchstücke aus den meisten vorhergehenden Geschichtschreibern, aber freylich fast immer ohne Merkmal und Inschrift enthalten sind. Es kommt also darauf an, die dem Werth nach sehr ungleichen und durch einander geworfenen Güter so vieler Eigenthümer abzusondern, das Alter und Ansehen derselben zu bestimmen, und wenn es möglich ist, ein jedes seinem wahren Besitzer wieder zuzueignen. Läßt sich eine solche Theilung ganz, oder doch größtentheils zu Stande bringen und ausmachen, aus welchen Schriftstellern eine jede Nachricht oder Absatz des Porphyr und Jamblich genommen ist; so kann man auch mit Hülfe der bisher gefällten Urtheile bestimmen, wann man diesen beyden Männern trauen oder nicht trauen, und was man überhaupt in der Geschichte der Pythagoreer glauben oder nicht glauben müsse.

Bevor ich aber meine kritische Scheidekunst an dem Porphyr und Jamblich versuche, muß ich nothwendig den Grund oder Ungrund der Zweifel prüfen, welche viele berühmte Gelehrte gegen die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit dieser Schriftsteller im Erzählen geäußert haben. Der Bischof Elond, Küster, Mosheim, Brucker und ein ganzes Heer von blinden Nachsagern waren in der Meynung, daß Porphyr und Jamblich die meisten Wunder, die sie vom Pythagoras erzählt haben, in der Absicht erfunden hätten, um dadurch die Wunder unsers Heilandes und seiner Jünger verdächtig zu machen. Man eignete allen neuern Platonikern den unverföhnlichsten Haß gegen das Christenthum zu, und glaubte wider alle richtige Zeitrechnung, daß selbst Philostratus, der früher schrieb, als Ammonius Saccas zu lehren anfing, und Plotin geböhren wurde, doch ein Waffenträger dieser Män-

Männer gewesen sey, und seinen Helden, den Apollonius, als einen großen Wunderthäter geschildert habe, um ihn dem göttlichen Stifter unserer Religion an die Seite zu setzen *). Diese fast allgemeine Meynung von der Erdichtung von Wundern, durch den Philostratus, Porphyr und Jamblich, und zwar in der vorausgesetzten Absicht, läuft so sehr wider die ganze Geschichte des Pythagoras, Apollonius und der neuern Platoniker, und verräth eine solche Unbelesenheit, oder doch Unaufmerksamkeit im Lesen und Beobachten, daß ich es kaum begreifen kann, wie nur mittelmäßige Gelehrte auf sie verfallen, sie annehmen, und so lange gelten lassen konnten.

Ich will nicht einmal darauf dringen, daß selbst die Bestreiter des Christenthums, unter den neuern Platonikern, stets mit der größten Hochachtung von Moses und Christus geredet, und nie daran gedacht haben, die Wirklichkeit ihrer Wunder zu läugnen, oder zu bezweifeln, daß man ferner weder den Porphyr noch den Jamblich jemals, auch nur einer einzigen Erdichtung überwiesen hat, und daß man endlich in ihren Schriften nicht die geringste Spur von Vergleichung und Verähnlichung der Wunder des Pythagoras und unsers Heilandes entdeckt; aber das, denke ich, hätte man doch nicht übersehen können und sollen, daß die ältesten Geschichtschreiber des Pythagoras dieselbigen Wunder erzählten, die sich im Porphyr und Jamblich finden, daß eben dieses von beyden ausdrücklich versichert wird, und daß man

R 2

im

*) Man sehe hierüber meine Abhandlung über die Neu-Platonische Philosophie, im dritten Stück des Göttingischen Magazins.

im ersten und zweyten Jahrhundert allgemein so vom Pythagoras urtheilte, als sie ihn geschildert haben. Die folgende Untersuchung wird einen jeden überführen, daß eben die Weltweisen, die man arglistiger Erdichtungen halber in Verdacht hatte, nicht nur alle ihre Nachrichten aus vorhergehenden Schriftstellern nahmen, sondern sie auch fast durchgehends mit den Worten derer, die sie ausschrieben, erzählten. Beyde waren von einer so einfältigen, kindischen und truglosen Ehrlichkeit, und von dem Vorsatze, ihre Leser durch neue von ihnen selbst erfundene Fabeln zu hintergehen, so weit entfernt, daß sie in ihren Auszügen so gar die Bemerkung solcher Männer mittheilten, welche glaubten, daß die Pythagoreer ihrem Meister viele Wunder angedichtet hätten. Wenn sie so verschmizt gewesen wären, als man sie sich gemeiniglich vorstellt; so würden sie gewiß dergleichen Gedanken unterdrückt haben, wodurch ihnen ihre eigene Leichtgläubigkeit vorgeworfen, und die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählungen vernichtet oder geschwächt wurde. Ich trage daher kein Bedenken, die ganze Anklage von Erdichtung gegen den Porphyre und Jamblich für falsch und grundlos zu erklären, und halte die Unverfälschtheit der Fragmente und Zeugnisse, aus denen ihre Lebensbeschreibungen zusammengesetzt sind, für eben so gewiß, als ich gegen die Zuverlässigkeit der meisten mistrauisch bin.

In dieser Untersuchung nun, aus welchen Schriftstellern Porphyre und Jamblich eine jede Erzählung, oder einen jeden Absatz genommen haben, werde ich folgende Regeln zu beobachten suchen, gegen deren Richtigkeit man schwerlich im allgemeinen etwas einzuwenden haben wird, über deren fehlerlose Anwendung aber freylich

lich

lich leicht Zweifel und Bedenklichkeiten entstehen können.

1) Gebe ich ganz genau auf die Stellen acht, wo der eine, oder der andere die Männer nennen, aus welchen die erstere entlehnt sind, und suche alsdann aus Aehnlichkeit der Sprache und des Inhalts, oder auch aus dem Uebergange in ganz neue Erzählungen und Materien, zu bestimmen, wie weit solche Zeugnisse reichen. Meistens sind die Absätze oder die Uebergänge von dem Fragment eines Schriftstellers zum Fragment eines andern sehr stark abgeschnitten: bisweilen aber ist es zweifelhaft, wo eine Erzählung aufhört, und die andre sich anfängt: und solche Stellen oder Fälle werde ich aufrichtig anzeigen.

2) Wann ich solche Fragmente, deren Verfasser von einem der beyden Compilatoren genannt ist, in dem andern auch ohne Namen, aber mit denselbigen oder wenig veränderten Worten wieder finde; so schreibe ich solche gleiche oder ähnliche Stellen nicht nur demselbigen Manne zu, sondern ich forsche auch nach, ob nicht vielleicht derjenige, der seinen Gewährsmann verschwieg, mehr auszog und abschrieb als der andere. Sehr oft kann man dieses aus dem Fortgange der Erzählung, aus der Gleichheit der Sprache, aus der Uebereinstimmung und dem Zusammenhange der Nachrichten mit der größten Gewißheit bestimmen, und alsdann schließe ich, daß alles, was mit einer Stelle, deren Verfasser bekannt ist, unläugbar zusammen hängt, von derselbigen Hand herrühre.

3) Sammle und bemerke ich mit der größten Sorgfalt alle Gedanken und Nachrichten, die von andern

Schriftstellern aus diesem oder jenem ältern Geschichtschreiber, wenn auch nicht mit den Worten der letztern, doch dem wesentlichen Inhalte nach angeführt werden. Wenn ich nun solche Gedanken und Nachrichten, von denen es bekannt ist, daß dieser oder jener sie zuerst, oder doch auch erzählte, im Porphyre oder Jamblich, die bloß abschrieben, antreffe; so halte ich mich berechtigt anzunehmen, daß die ganzen Stellen und Fragmente, worin sie eingewebt sind, oder zu denen sie gehören, dieselbigen Verfasser haben. Doch erlaube ich mir diese Art zu schließen nur alsdann, wann die Abschnitte, in denen ich die Gedanken oder Erzählungen älterer Geschichtschreiber finde, durch Schreibart und übrigen Inhalt meine Vermuthung begünstigen, und sich hingegen nichts darin findet, was sie verdächtig machen könnte, denn sonst würde man sich, wie ich oben schon bemerkt habe, sehr oft irren, wenn man immer voraus setzte, daß allenthalben, wo Nachrichten eines Aristoreus, Heraklides und anderer vorkommen, auch ganze unveränderte aus den Werken dieser Männer abgeschriebene Stellen und Fragmente vorhanden seyen. Nach diesen Vorschriften nun hoffe ich fast das ganze Fragment der Lebensbeschreibung des Porphyre, und den größten Theil der des Jamblich, in ihre Bestandtheile auflösen, und die Schriften angeben zu können, aus welchen sie entlehnt worden sind. Ungeachtet unter diesen beyden Compilationen die des Porphyrs die kürzeste ist, so ist sie doch unstreitig die wichtigste, weil sie den Schlüssel zu der Jamblichischen enthält, die ohne sie fast durch und durch unbrauchbar seyn würde. Porphyre nennt sehr häufig die Männer, denen er folgte, und durch Hülfe dieser

An-

Angaben kann man meistens heraus bringen, welche Werke Iamblich vor sich hatte und ausschrieb. Glücklicher Weise gibt Iamblich da, wo Porphyre seine Vorgänger verschweigt, ihre Namen an, oder man findet auch in den Fragmenten des erstern, deren Verfasser man aus dem letztern entdeckt hat, Stücke, durch welche man wiederum an andern Stellen dem Porphyre auf die Spur kommen kann.

Porphyres Lebensbeschreibung verräth keine von den Vorzügen, die man ihrem Verfasser in andern Werken nicht absprechen kann, und hingegen alle Schwachheiten, Gebrechen und Fehler, worüber sich seine Tadler nur je lustig gemacht haben. Porphyre war gewiß der scharffsinnigste Kopf, der größte Gelehrte und einer der erträglichsten Schriftsteller unter den neuern Platonikern. Man muß es nothwendig wissen, daß in dem Zeitalter, in welchem er lebte, Erziehung, Unterricht und herrschende Denkart, Schwärmerey und Aberglauben begünstigten, um es nicht unglaublich zu finden, daß ein so geistvoller Mann, als Porphyre, der durch den Longin gebildet, und durch die besten Werke der Alten genährt war, in einem Alter von dreyßig Jahren, von dem verworrenen, geistesersehenden, und aus sich selbst weggerückten Plotin, so bezaubert und hingerissen wurde, daß er völlig in dieselbigen Rasereyen verfiel, und, kleine Zwischenräume von Zweifel und gesunder Vernunft ausgenommen, darin bis an seinen Tod beharrte. Es scheint zwar nicht, als wenn Porphyre gleich nach seiner Bekanntschaft mit seinem zweyten Lehrer ein uneingeschränktes Zutrauen zu ihm gefaßt, und alles für Wahrheit angenommen habe, was

er von ihm hörte: er erzählt vielmehr von sich selbst, daß er dem Plotin Einwürfe gemacht, daß er sich mehrmalen über dieselbigen Materien Erläuterungen ausgebeten, und aufrichtig gesagt habe, was ihm in seinem Vortrage unverständlich sey; allein er muß diese Vorsicht in der Zurückhaltung des Beyfalls, und die damit verbundene Widerspenstigkeit bald abgelegt haben, weil er nach einer fünfjährigen Vertraulichkeit mit dem Plotin weit gefährlicher als dieser schwärmte, und in einem solchen Grade Hasser des Lebens, und Verächter aller Güter und Eitelkeiten der Erde wurde, daß er den Entschluß faßte, sich selbst umzubringen, und seinen unsterblichen Geist aus dem ihn einschränkenden Gefängnisse des Leibes heraus zu reißen. In seinen reifern Jahren wurde sein Glaube an die Lehren seines Meisters bisweilen wieder erschüttert, und er verfiel von Zeit zu Zeit, wie sein Brief an den Aegyptischen Priester Anebo, und viele Fragmente bey Augustin beweisen, in einen völligen Zweifel an den geheimsten Lehren und Künsten seiner Vorgänger; aber auch diese kleinen Verirrungen von der Bahn, in welche Plotin ihn eingeleitet hatte, dauerten nicht lange, wie aus allen seinen übrigen erhaltenen Schriften und Bruchstücken erhellt. Er hing, mit einem noch festern Glauben als Plotin, an Magie, und allen damit verbundenen heiligen Künsten, legte falsche Orakel mit einer noch größern Salbung aus, und trug Platonische Begriffe mit noch größerem Eifer in die Religionen aller Völker ein. In seiner Lebensbeschreibung des Plotin erzählt er, daß er als ein Greis von acht und sechzig Jahren der innigsten Vereinigung mit dem höchsten Gotte gewürdiget worden sey. Er redet zugleich von den Wundergaben und

Tha.

Thaten seines Lehrers in einem so offenen und treuherzigen Tone, daß man an seiner festen Ueberzeugung von alle dem, was er sagte, nicht einen Augenblick zweifeln kann.

In der Biographie des Pythagoras erscheint Porphyre nicht bloß als ein leichtgläubiger Schwärmer, der andern vom Pythagoras eben das und noch mehr zu glaubte, als was er selbst vom Plotin erzählt hatte, sondern zugleich als ein schlechter nachlässiger Schriftsteller, der sich nicht einmal die Mühe gab, die Erzählungen anderer zu ordnen, zu verbinden, mit sich selbst übereinstimmend zu machen, und dann nach seiner eigenen Art, und mit seinen eigenen Worten zu erzählen. Von dem ganzen Fragment, so wie wir es jezo haben, gehört ihm nichts, als etwa die anderthalb ersten Paragraphen, und dann in der Folge die Uebergangsformeln, und die Tempora verschiedener Zeitwörter zu, die er hin und wieder abgeändert hat, um sie den vorhergehenden entsprechend zu machen; sonst aber ist dies unvollständige Werkchen, eine selten zusammenhängende, und oft zur Unzeit unterbrochene Reihe von bloß abgeschriebenen Stellen ganz verschiedener Geschichtschreiber. Dies sieht man nicht nur aus der auffallenden Ungleichheit der Schreibart, sondern auch aus der Trennung von Materien, die zusammen gehören, und der wiederholten Erwähnung derselbigen Dinge, aus den weder gehobenen noch einmal bemerkten Widersprüchen von Nachrichten, aus den harten, gar nicht vorbereiteten Uebergängen aus einer Materie und Erzählung in andere, die mit der vorhergehenden in gar keiner Verbindung stehen, endlich daraus, daß im Jamblisch, der eben die Schriftsteller ausschrieb, die Porphyre

geplündert hatte, sehr oft ganze Stellen mit denselbigen oder wenig abgeänderten Worten wieder vorkommen. Diese Bequemlichkeit, immer andre für sich reden zu lassen, macht zwar seinem Kopfe keine Ehre; sie verbürgt uns aber auch seine Ehrlichkeit, und die Unverdorbenheit seiner Erzählungen *).

Die

*) Porphyr ist nicht bloß in seiner Lebensbeschreibung des Pythagoras, sondern auch in seinem geschätztesten und wichtigsten Werke *περι αποχρησ ενψυχων* ein eklekter Sammler oder Ausschreiber. Es ist in der That schimpflich für die Kritik der letzten Jahrhunderte, daß man dies Buch so sehr bewundert hat, ohne zu bemerken, daß der größte Theil desselben, und zwar gerade diejenigen Abschnitte, in welchen Gedanken und Schreibart wirklich schön sind, nicht vom Porphyr herrühren, sondern nach der Gewohnheit des dritten und vierten Jahrhunderts aus ältern und bessern Schriftstellern ausgeschrieben sind. Aus dem ersten Buche gehören dem Porphyr bloß die drey ersten Paragraphen. Die vier und zwanzig folgenden sind aus verschiedenen Schriftstellern genommen, die er selbst nennt. Vom sieben und zwanzigsten Abschnitt bis zu Ende des Buchs hat er lauter bekannte Gedanken, von denen viele in den folgenden Büchern wieder vorkommen und besser gesagt werden, wahrscheinlich mit seinen Worten vorgetragen. Im zweyten Buche ist nur die Einleitung, die vier Paragraphen beträgt, vom Porphyr. Die folgenden, bis zum zwey und dreyßigsten sind, wie er selbst sagt, aus dem Theophrast abgeschrieben, einige Fabeln und Einschüßel ausgenommen. Vom zwey und dreyßigsten bis an den sieben und dreyßigsten redet er selbst wieder. Dann aber läßt er, wie er selbst erinnert, einen Platonischen Philosophen, unbekannt welchen, bis ans Ende des Buchs sprechen. Das ganze dritte Buch, das mit großem Scharfsinn geschrieben ist, hat Porphyr wieder von einem andern entlehnt, wie aus seinem

nem

Die ersten siebenzehn Abschnitte sind aus dem Kleantes, Apollonius, Duris von Samos, Lykos, Eudorus, Antiphon, Diogenes und Dionysiphanes genommen, und das, was einem jeden gehört, ist so deutlich bemerkt, daß ich die Leser des Porphyr nur aufmerksam zu machen brauche, ohne einzeln angeben zu dürfen, was aus dem einen oder dem andern genommen sey. Nur allein von den beyden letztern Paragraphen könnte es zweifelhaft scheinen, ob sie dem Dionysiphanes zugehören, allein, wenn man die Erzählung des funfzehnten Abschnitts: daß Pythagoras nach Samos zurückgekommen, um den Hermodamas zu hören u. s. w, mit dem Anfange des folgenden, in welchem der Bewegungsgrund seiner Abreise nach Italien angegeben wird, vergleicht; so wird man bald den Zusammenhang derselben wahrnehmen.

Der achtzehnte und neunzehnte Paragraph sind vom Dikäarch und in Ansehung ihres Inhalts sehr wichtig. Beim zwanzigsten fängt sich ein Fragment des Nikomachus an, das meinem Urtheile nach bis an den zwey und dreyßigsten Paragraphen fortläuft. Man findet nämlich in diesem ganzen Abschnitte nirgends Unterbrechung, oder

unna.

nem eigenen Geständnisse (S. 1.) aus der Art, wie des Apollonius (S. 3.) und einer Reise nach Karthago (S. 4.) erwähnt wird, erhellt. Der vortreffliche Verfasser dieser Abhandlung lebte nach dem Plutarch. (S. 18 & 24.) Das letzte Buch ist wiederum aus Fragmenten des Dikäarch, Chäremon, Euphantus, Pallas, Eubulus, und anderer ungenannter Schriftsteller zusammen gesetzt, deren Worte Porphyr fast immer beybehalten, und aus denen er ohne alle Beurtheilung kürzere oder längere Stellen (wie den 3. und 4. S.) abgeschrieben hat, die gar nicht zu seinem Zwecke gehörten.]

unnatürliche Uebergänge, sondern vielmehr allenthalben Gleichförmigkeit der Schreib- und Denkart, in einander gegründete, und durch einander veranlaßte Erzählungen von Wundern, dergleichen nur ein Pythagoreer nach Christi Geburt so innig glauben konnte, endlich dieselbige grobe Unwissenheit in der alten Zeitrechnung und Geschichte. Den zwey und zwanzigsten Paragraphen nahm Nikomachus aus dem Aristoreus, die folgenden aber aus dem Heraklides, Hermipp und andern: denn er versichert ausdrücklich, daß er in der Geschichte der Wunder alten, und, wie er urtheilte, glaubwürdigen Männern gefolgt sey.

Daß sich bey dem zwey und dreyßigsten Abschnitt ein neues Fragment anhebe, würde man bemerken können, wenn Porphyre auch gar nicht hinzusetzte, daß er jezo die Erzählung des Diogenes mittheile. Dies Bruchstück gehet gewiß bis an den sechs und vierzigsten, vielleicht bis an den acht und vierzigsten, oder gar bis an den vier und fünfzigsten Absatz fort. Bis an die zuerst bemerkte Stelle entsteht eine Nachricht aus der andern, und nirgends entdecket man Unterbrechung, oder Sprung, oder plötzlichen Abfall von Schreibart. Zwischen dem fünf und vierzigsten und sechs und vierzigsten findet sich zwar keine Lücke; allein hier scheint die Sprache sich merklich zu verändern und feyerlicher zu werden. Um der natürlichen Folge willen, glaube ich, daß auch der sechs- und siebenvierzigste aus dem Diogenes abgeschrieben sey; wegen der Verschiedenheit der Schreibart aber vermuthete ich, daß Diogenes selbst wiederum nur die Worte eines andern in sein Werk übergetragen habe. Und dieser andere war allem Vermuthen nach Moderatus, aus welchem
 sogleich

sogleich eine lange Stelle vom acht und vierzigsten Paragraphen bis zum vier und funfzigsten angeführt wird. Ton und Grundsätze in den beyden zweifelhaften Absätzen sind den sechs folgenden vollkommen entsprechend. So wahrscheinlich es mir aber ist, daß der ganze Absatz (46-54) vom Diogenes aus dem Moderatus und vom Porphyry wieder aus dem Diogenes entlehnt sey; so werde ich es niemanden verargen, wenn er in diesem Falle meine Gründe für nicht ganz genugthuend hält. Ich will daher auch den Verfasser des sechs und vierzigsten und folgenden Paragraphen unentschieden lassen, da man ihrer sehr gut entbehren kann, und nichts von Wichtigkeit darin enthalten ist.

Wenn man vom drey und funfzigsten zum nächsten Paragraphen fortrückt; so merkt man es sogleich am gänzlichen Mangel des Zusammenhanges, daß ein anderer Schriftsteller zu reden anfange.

Porphyry verschweigt zwar den Verfasser des neuen Absatzes, der drey Paragraphen *) enthält; allein es ist aus einer Parallelstelle des Jamblich **) gewiß, daß er aus dem Aristoreus genommen sey.

Der sechs und funfzigste und die Hälfte des sieben und funfzigsten Paragraphen ***) sind ohne alle Veränderung aus dem Dikāarch abgeschrieben. Dies sieht man nicht nur aus dem Zeugnisse des Porphyry selbst, der den Dikāarch nennt, sondern auch aus der Uebereinstimmung der ganzen Erzählung mit derjenigen, die Diogenes

*) bis 56. l.

**) S. 248-52.

***) Bis an die Worte: τῆς δεσμοφωρίας. κ. τ. λ.

nes *) aus diesem Schriftsteller anführt: endlich aus den Worten, womit sich der sechs und funfzigste Paragraph schließt. Hier sagt nämlich der Verfasser, daß man des Aufstandes gegen den Pythagoras und seine Freunde noch bis auf seine Zeit in Großgriechenland unter dem Namen der Verschwörungen und Aufrühre gegen die Pythagoreer erwähne: eine Anmerkung, für deren Verfasser nicht leicht jemand den Porphyre halten wird.

Die letzte Hälfte des sieben und funfzigsten Paragraphen, bis ans Ende, ist aus dem Nikomachus entlehnt. Porphyre verschweigt zwar bey den anderthalb ersten Abschnitten den Namen des Geschichtschreibers; man vergleiche sie aber nur mit dem Fragment des Nikomachus beym Jamblich **), und man wird bald aus der völligen Uebereinstimmung des letztern mit der namenlosen Stelle beym Porphyre finden, daß beyde von ebendem Manne geschrieben sind, welchem Porphyre den neun und funfzigsten und die folgenden Paragraphen zueignet.

Diese kurze Analyse des Porphyre ist eine der wichtigsten Arbeiten in der Geschichte der Pythagoreischen Philosophie, auf die sich vieles im vorhergehenden gründet, und worauf sich das meiste von dem folgenden beziehen wird. Schon die Untersuchung der Jamblichischen Biographie, zu der ich jetzt fortgehe, wird einen jeden überführen, wie viel ich dadurch gewonnen habe.

Porphyres berühmtester Schüler, Jamblich, war seinem Lehrer weder an Talenten noch an Gelehrsamkeit gleich:

*) VIII. 40.

**) S. 252. 53.

gleich: er übertraf ihn allein, wenn man anders dies Wort in einer solchen Bedeutung nehmen darf, an Schwärmeren, Leichtgläubigkeit und Unfleiß. Die Lebensbeschreibung des Pythagoras vom Porphyre ist zwar das schlechteste unter allen seinen Werken, sie ist aber doch immer noch ein Meisterstück gegen die des Jamblich, in welcher dieser Schriftsteller auch unter sich selbst hinabgesunken zu seyn scheint. In der erstern folgen doch meistens die Auszüge nach einem gewissen Plane auf einander; in der andern hingegen sind die rohen Materialien, die Jamblich gesammelt hatte, so absichtslos, und meistens ohne alle verbindende Formeln, hinter einander gestellt, daß sie nicht verworrener und unzusammenhängender seyn könnten, wenn er die Fragmente aller Schriftsteller durch einander geworfen, und sie dann wieder einzeln, so wie der Zufall sie ihm in die Hände geführt, zusammen geheftet hätte. Jamblich gab sich nicht allein nicht die Mühe, die gröbsten Fehler gegen die Geschichte und Zeitrechnung zu verbessern, und die Widersprüche der Schriftsteller, die er auszog, zu vereinigen oder zu heben; es war ihm sogar zu lästig, darauf Achtung zu geben, ob nicht etwas, was in der Folge vorkam, schon im vorhergehenden enthalten wäre. Es werden daher oft dieselbigen Sachen mit denselbigen Worten wieder erzählt, weil er sie in verschiedenen Schriftstellern fand, die aber denselbigen Geschichtschreiber ausgeschrieben hatten, der bisweilen vom Jamblich selbst schon benützt worden war.

Diese häufigen Wiederholungen können leicht die Vermuthung veranlassen (die auch Küster in seiner Vorrede zu dieser Compilation äußerte) daß die sogenannte

nannte

nannte Lebensbeschreibung des Pythagoras vom Jamblich eine unvollendete Arbeit dieses Mannes, und eine bloße Sammlung von Materialien sey, an deren Bearbeitung er durch den Tod gehindert worden. Allein Jamblich selbst hat mich belehrt, daß dieser Gedanke, aller seiner Wahrscheinlichkeit ungeachtet, doch ungegründet sey, und daß man von dem Schüler des Porphyre zu vortheilhaft urtheile, wenn man ihm nicht einen fast ungläublichen Grad von Nachlässigkeit zutraut. Er sagt nämlich gleich im Anfange seiner Aufmunterung zum Studio der Weltweisheit *), daß er diese göttliche Wissenschaft mit Pythagoro-

*) *Περί μεν πυθαγορος και τς κατ' αυτον βιβ, των τε πυθαγορικων ανδρων τα συµμετρα εν τοις προ τριτων ειρηκαμεν. αρχωμεθα δε το λοιπον αυτς της αιρεσεως. Cap. 1. Protr.* Diese Ermahnung zum Studio der Philosophie ist seiner Lebensbeschreibung des Pythagoras eben so ähnlich, als das Buch von der Enthaltung von Fleischspeisen der Biographie des Porphyrs ist. Auch sie ist größtentheils aus übel zusammenhängenden, und wirklich abgeschriebenen Stellen andrer Weltweisen zusammen gesetzt, in denen, wie in den Auszügen des Porphyrs, vieles vorkömmt, was im geringsten nicht zur Sache gehört, und sich bisweilen gar widerspricht. Einen Beweis von der Dreistigkeit des Jamblichs, oder der in seinem Zeitalter schon allgemeinen und gar nicht mehr schimpflichen Mode, neue Bücher aus Bruchstücken alter zu verfertigen, muß ein jeder in den vielen und langen Stellen finden, die aus den Gesprächen des Plato, eines damals vorzüglich beliebten Schriftstellers, unverändert genommen sind, ohne daß Plato ein einziges mal genannt wäre. Jamblich schrieb sogar seinen Lehrer den Porphyre aus, wie Simplicius in seinen Commentarthen über die Kategorien des Aristoteles bezeugte. (Man sehe

thagoreischen Gründen empfehlen wolle, nachdem er die Geschichte des Pythagoras und seiner Schüler geliefert habe. Aus dieser Stelle sieht man, daß Jamblich sein Leben des Pythagoras noch vor seinem Tode bekannt gemacht, und für ein Werk gehalten habe, das keiner Veränderungen und Verbesserungen bedürfe, um einem jeden Leser vorgelegt zu werden.

Man verweile hier einen Augenblick bey der Betrachtung, wie Geschichte, Beredsamkeit und Weltweisheit in einem Jahrhunderte beschaffen seyn mußten, in welchem ein Mann, den seine Zeitgenossen als einen göttlichen Weisen verehrten, eine solche Biographie, als die Jamblichische ist, unter seinem Namen heraus zu geben, das Herz hatte.

Jamblich fängt sein Buch mit einem Fragment des Apollonius von Tyana an, das die fünf ersten Kapitel, bis an den dreßzigsten Paragraphen einnimmt. Daß
dieser

sehe dessen Worte, ap. Holsten. vit. Porph.) Ex hoc Simplicii loco (setz Holstein hinzu) apparet non insolens fuisse Jamblichio Porphyrii libros transferbere, aut additis mutatisque quibusdam interpolare: quod & in commentariis in Platonis Timaeum eum fecisse apparet ex illis, quae Proclus ex utroque passim citat: ita enim ferme ubique eos conjungit, ut unam eandemque utriusque sententiam referat. Man traue also dem Jamblich nicht, wenn er in seinem Commentar über die Arithmetik des Nikomachus sagt: daß es undankbar sey, sich fremde Gedanken zuzueignen, und andere ihres verdienten Ruhms berauben zu wollen. (στε σφετερίζεσθαι τα γεγραμμενα. Αγνωμοσυνης γαρ εσχρατης εργον, αφαιρεισθαι της επιβαλλουσας δοξης τον συγγεγραφοτα. P. 4.)

Ⓢ

dieser ganze Abschnitt von einem einzigen Verfasser sey, lehrt einen jeden die Gleichheit der Schreibart, und die ununterbrochen fortgehende Erzählung, die nirgends einen plötzlichen Abfall hat, daß sie aber aus dem Apollonius entlehnt sey, sieht man nicht nur aus dem Fragment des Apollonius bey dem Porphyre *), das sich im Jamblich wieder findet **), sondern auch aus der Uebereinstimmung aller darinn vorkommenden Nachrichten, mit denen des Philostratus, in welchen er uns die Gedanken des Apollonius über die Lebensart und Philosophie des Pythagoras mittheilt, oder auch die Seiten aufzählt, von welchen der eine dem andern ähnlich zu werden sich bemüht habe.

Sogar die beyden ersten Paragraphen sind nicht vom Jamblich, sondern vom Apollonius und eine Einleitung in dessen Lebensbeschreibung des Pythagoras. Dies erhellt theils aus dem andächtigen Tone, der darinn herrscht, und aus dem frommen Gebete, und der Anrufung der Götter, theils aus der Aeußerung des Vorsatzes, sich den Pythagoras als den Vater der göttlichen Philosophie zum Muster zu wählen; am meisten aber aus den Klagen über die Schwierigkeiten, die mit der Erforschung der Geschichte des Pythagoras verbunden seyen und aus dem Geständnisse, daß die Pythagoreische Philosophie seit langer Zeit wäre vernachlässigt worden. Dies letztere konnte Jamblich unmöglich sagen, da es schon seit drey Jahrhunderten wieder Pythagoreer gegeben hatte, die Jamblich für solche erkannte, und deren Schriften

er

*) S. 2.

***) S. 4. 5.

er am meisten las. Eben so wenig konnte es dem Jamblich, bey der Methode, nach welcher er die Geschichte des Pythagoras sammlete, und studirte, einfallen, über ihre Schwierigkeiten zu klagen, und unter diesen Schwierigkeiten besonders die Menge falscher, dem Pythagoras oder seinen Schülern untergeschobener Schriften anzuführen. Denn er selbst zweifelte an der Aechtheit von Werken, die den Namen von Pythagoreern trugen, eben so wenig, als er unter glaubwürdigen und unglaubwürdigen Geschichtschreibern einen Unterschied machte.

Das zweyte Fragment im Jamblich geht bis an den *) sieben und dreyßigsten Paragraphen, und ist ohne allen Streit vom Nikomachus. Inhalt, und sogar Worte stimmen mit dem überein, was Porphyre **) aus diesem Pythagoreer angeführt hat.

Fast eben so gewiß ist es, daß der folgende Absatz, der erst mit dem sieben und funfzigsten Paragraphen aufhört, ohne alle Veränderung aus dem Dikáarch genommen sey. Die Schreibart in dieser ganzen Stelle ist so schön, und die Reden und Gedanken, die dem Pythagoras in den Mund gelegt werden, so vortreflich, und dem Charakter dieses Weltweisen sowohl, als dem Geiste seines Zeitalters so sehr entsprechend, daß auch ein mittelmäßiger Kenner es fühlen muß, daß hier ein alter und großer Schriftsteller rede, und daß keiner von allen den Männern, die nach Christi Geburt das Leben des Py-

S 2

thago-

*) Doch werde ich nicht widersprechen, wenn jemand auch den sechs und dreyßigsten Paragraphen dem Dikáarch zuerkennen wollte.

**) S. 20. u. f.

thagoras beschrieben haben, sich so auszudrücken, und so zu denken im Stande gewesen sey.

Unter den ältern Geschichtschreibern aber ist keiner, dem dies Fragment mit einer höhern Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann, als dem Dikæarch. Denn aus einer Stelle des Porphyrs wissen wir *), daß Pythagoras nach dem Zeugnisse des Dikæarch gleich nach seiner Ankunft, in eben der Ordnung, und zu eben den Altern, Ständen und Geschlechtern geredet haben soll, in welchem die Ermahnungen des Pythagoras im Jamblich mitgetheilt werden.

Der neun und funfzigste und sechzigste Paragraph hängt mit den vorhergehenden eben so wenig, als mit den nachfolgenden zusammen. Sie sind beyde, allem Vermuthen nach, aus dem Heraklides Pontikus: denn Cicero sowohl, als Diogenes **) lehren uns, daß dieser Mann die Veranlassung zur Annahme des Namens eines Philosophen so erzählt, und die Philosophie des Pythagoras sich so gedacht habe, als beyde in diesen Abschnitten vorgetragen werden.

Die vier folgenden Paragraphen ***) sind mit denen bey dem Porphyre †) einerley, und aus dem Nikomachus entlehnt: Jamblich mag sie nun aus dem letztern, oder aus dem Porphyre abgeschrieben haben.

Mit dem vier und sechzigsten Abschnitt hebt sich ein neues Fragment an, das erst mit dem sieben und acht-

*) S. 18. 19.

**) Ding. I. 12. et ibi Comment.

***) S. 60. 64.

†) 23. u. f.

achtzigsten aufhört. Dies ist unstreitig aus dem Diogenes: denn alles, was darinnen von der Musik der Pythagoreer, ihrer Prüfung, ihrer Lebensart und ihren Classen gesagt wird, entspricht dem Inhalt, und oft den Worten nach den Auszügen des Diogenes beym Porphyr *).

Der acht und achtzigste Paragraph steht mit dem vorhergehenden so wenig in Verbindung, als das Ende und der Anfang zweyer verschiedener Bücher, oder als der neun und achtzigste mit dem neunzigsten zusammenhängt. Den Verfasser dieser beyden Abschnitte weiß ich nicht anzugeben. Daß er vom Diogenes verschieden sey, erhellt aus den Abweichungen des neun und achtzigsten, und des ein und zwey und achtzigsten Paragraphen. Wie unwissend und leichtgläubig aber dieser unbekante Schriftsteller war, sieht man aus dem Märchen von dem jämmerlichen Tode des Hippasus, der eine göttliche Strafe für die Ausbreitung der bis dahin geheim gehaltenen großen geometrischen Wahrheiten der Pythagoreer gewesen seyn soll. Eine abermalige Probe des gedankenlosen Abschreibens des Jamblich ist diese, daß er, ungeachtet er abbrach, doch das Ende des neun und achtzigsten Paragraphen stehen ließ, in welchem der Verfasser sagt, daß er nun auch von der Eintheilung der Pythagoreer in die Classe der Staatsmänner, der Gesetzgeber, und der Beforger der häuslichen Angelegenheiten reden wolle, von welchem allen im neunzigsten Abschnitt nichts vorkömmt. Das neunzehnte Capitel, was in vier Abschnitten die Wunder des Abaris in sich faßt, ist wiederum ein ein-

*) S. 13. et 32-48.

zelnes Bruchstück, dessen Urheber mir unbekannt ist. Ein Theil der Wunder des Abaris, die hier erzählt werden, sind mit denen einerley, die weiter unten *) wieder vorkommen. Allein diese Aehnlichkeit führt zu nichts. Denn wenn man auch weiß, von wem die letzte Stelle ist; so bleibt es doch immer ungewiß, ob der Bekannte den unbekanntem, oder der unbekanntem den bekannten, oder beyde einen dritten ausgeschrieben haben.

Es ist aber auch nicht viel daran gelegen, ob wir die Namen der Verfasser der beyden letzten Fragmente erfahren, oder nicht, weil sich nichts beträchtliches darinn findet, wodurch die Geschichte der Pythagoreer erweitert und bereichert werden könnte.

Eine der wichtigsten Stellen im ganzen Jamblich ist das zwanzigste und die beyden folgenden Capitel, die, wie Schreibart und Zusammenhang zeigen, von einem Verfasser herrühren. Die edle Einfalt der Sprache, die Abwesenheit aller ungeheuren Wörter, welche die neuern Pythagoreer und Platoniker so kenntlich machen, die glaubwürdige und fabellose Erzählung von Dingen, welche alle Schriftsteller nach Christi Geburt auf eine so ganz unwahrscheinliche Art zu übertreiben pflegen, können niemanden, der Griechisch versteht, und sich nur einigermaßen mit den Geschichtschreibern des Pythagoras bekannt gemacht hat, zweifeln lassen, daß dies merkwürdige Fragment einem Manne, aus dem Zeitalter der noch unverdorbenen Griechischen Sprache, zugehöre, in welchem auch die meisten Fabeln vom Pythagoras und
sei-

*) S. 141.

seinen Schülern noch nicht entstanden, oder noch nicht allgemein geworden waren.

Eine genauere Untersuchung des ganzen Stils, und die Vergleichung der darinn enthaltenen Nachrichten mit solchen, deren erste Erzähler von andern Schriftstellern genannt worden, lehrt ferner, daß der Verfasser desselben Aristoteles sey.

Dieser würdige Schüler des Aristoteles wird von vielen Schriftstellern als derjenige angegeben, der mit seinem Lehrer, und wider den Heraklides und andere Erdichter, behauptet habe, daß die ältesten Pythagoreer sich nicht gänzlich von animalischen Speisen enthalten, sondern vielmehr das Fleisch von Thieren genossen, und auch den Göttern Thiere geopfert hätten *). Diese dem Aristoteles und Aristoteles so eigenthümliche Behauptung findet sich im gegenwärtigen Absätze **) wieder; und man kann daher den letztern, wie ich glaube, dem Aristoteles zuschreiben, da der Ausdruck, so rein und edel er auch ist, doch ganz von der Sprache des Aristoteles abweicht. Wenn ich aber auch nicht im Stande gewesen wäre, den Verfasser dieses Fragments durch eine höchst wahrscheinliche Vermuthung heraus zu bringen; so würde ich es doch, wegen der größern Wahrscheinlichkeit der Erzählungen und der unläugbaren Vorzüglichkeit der Sprache allen ähnlichen Stellen und Erzählungen im Jamblich und Porphyre vorgezogen, und als das glaubwürdigste unter allen übrigen in der Geschichte der Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft zum Grunde gelegt haben.

S 4

Wenn

*) Die Beweisstellen werden unten angeführt werden.

**) S. 98.

Wenn man den auffallenden Unterschied, oder die Sprache eines alten und eines jüngern Geschichtschreibers recht bemerken will, so vergleiche man die jetzt geprüfte Stelle mit dem gleich darauf folgenden hundert und dritten Paragraphen, der voll von pomphaften, magisch feyerlichen, aber doch zugleich leeren, und bloß tönenden Wörtern ist *).

Von diesem Paragraphen bis an den hundert und vierzigsten finde ich eine an einander hängende, nirgends abgesetzte Erzählung, und eine sich fast durchgehends gleichbleibende Schreibart.

Daß dies Fragment nun von einem der spätesten, leichtgläubigsten, und unwissendsten Schriftsteller, die vom Pythagoras gehandelt haben, herrühre, erhellt aus dem Verzeichnisse der Schüler des Pythagoras **), unter welchen Philolaus, Zamoctris, Leucipp und Empedokles stehen, nicht weniger aus der Geschichte des Abaris, und der Wunder des Pythagoras. Wenn es aber zugeschrieben werden müsse, ist nicht sogleich einleuchtend. Der genauesten und mehrmalen wiederholten Untersuchung zu Folge, die ich über diesen Absatz angestellt habe, kann ich

*) Man gebe besonders auf folgende Worte acht: *ει τις διαφρωσει σαφως τας των Πυθαγορικων συμβολων εμφασεις και απορητους εννοιαις, οσης ορθοτητος και αληθειαις μετεχουσιν αποκαλυφθεισαι, και τς ανιγματωδους ελευθερωθεισαι τυπς, προσοικειωθεισαι δε καθ' απλην και αποικιον παραδουσιν ταις των φιλοσοφων τετων μεγαλοφυσαις, και υπερ ανθρωπινην επινουαν θεωθεισαι.*

**) S. 104.

ich nicht anders, als behaupten, daß er aus dem Diogenes abgeschrieben sey. Die Nachrichten über die Lebensart der Pythagoreer *), über ihre Musik und den Gebrauch, den Pythagoras von den Gedichten des Homer und Hesiodus gemacht habe **): stimmen genau mit denen überein, die Porphyrt ***) aus eben diesem Schriftsteller angeführt hat. Hiezu kommt noch das Urtheil über die Leichtgläubigkeit der Pythagoreer, und ihre Begierde, den Pythagoras durch erdichtete Wunder zu erheben: ein Urtheil, von dem man sich unmöglich vorstellen kann, daß ein Pythagoreer es gefällt habe †). So wahrscheinlich es aber ist, daß Diogenes der Verfasser dieses Fragments sey, so gewiß ist es, daß er den größten Theil derselbigen wieder aus dem Nikomachus genommen, und also auch später, als dieser gelebt habe. Vom Nikomachus nämlich ist das Verzeichniß von Schülern des Pythagoras, unter welchen Charondas und Zaleukus sich finden ††), das Urtheil über die Symbola des Pythagoras,

S 5

ras,

*) S. 106.

**) S. 111.

***) S. 11 u. 32. u. f.

†) *Και τστογε παντες οι Πυθαγορειοι, όμως εχσει πισευτικως, οιον περι Αρισαις τε Προκοννησις και Αβαριδος τε Υπερβορεε τα μοθολογεμενα, και οσα αλλα τοιαυτα λεγεται. πασι γαρ πισευσει τοις τοιςτοις, πολλα δε και αυτοι πειρωνται. S. 138.* Ich irrte daher mit allen denen, die diese Stelle bisher angeführt haben, wenn ich in meiner Geschichte der Lehre von Gott noch glaubte, daß dies Urtheil vom Jamblich herrühre, und vorzüglich die Pythagoreer nach Christi Geburt treffe. (S. 272.)

††) S. 104. et 130.

ras, das ganze sechs und zwanzigste Capitel und die Fabeln von den Wundern des Abaris und Pythagoras *). Sollte aber auch jemand gegründete Zweifel wider meine Vermuthung über den Verfasser dieses Fragments finden; so wird man doch immer gestehen müssen, daß ein Schriftsteller, der alles das erzählen konnte, was darinn enthalten ist, gar keinen Glauben verdiene, so bald ihm von einem bekannten glaubwürdigen Geschichtschreiber widersprochen wird.

Mit dem hundert und vierzigsten Paragraphen fängt sich ein neues Fragment eines andern Schriftstellers an, das sich mit dem hundert und acht und vierzigsten wieder schließt. Daß der Verfasser desselben eben so jung und leichtgläubig, als Diogenes sey, beweisen die Nachrichten vom Abaris, und die Meynung, daß Pythagoras sein Werk: Heilige Rede, betitelt, aus den göttlichen Gesängen des Orpheus zusammengesetzt, und diesem alten Dichter, außer den Aegyptiern, seine ganze Philosophie zu danken habe; daß der Verfasser aber auch vom Diogenes verschieden sey, und wie dieser den Nikomachus beraubt habe, lehren die Wiederholungen der Abenteuer des Abaris, die Diogenes im vorhergehenden Fragment auf eine ähnliche Art aus dem Nikomachus erzählt hatte. So nahe man aber auch durch diese Bemerkungen dem Zeitalter des Schriftstellers gebracht wird; so wenig Data finden sich darinn, aus welchen man seinen Namen errathen könnte.

Der

*) 135. u. f. Man sehe die Fragmente des Nikomachus beym Porphyr.

Der hundert und neun und vierzigste Paragraph macht mit den achtzehn folgenden *) wieder einen besondern Abschnitt aus, dessen Verfasser mir gleichfalls unbekannt ist. Eine Fortsetzung des vorhergehenden kann er nicht seyn, weil der Anfang desselben mit dem Ende des letztern gar nicht zusammenhängt, und im hundert und funfzigsten und dem folgenden Paragraphen von der Enthaltung der Pythagoreer vom Eide, und der Abstammung der Pythagoreischen Philosophie aus der Orphischen, eben das wiederholt wird, was schon im hundert und vier und vierzigsten gesagt wird.

Die abentheuerliche Sprache in diesem ganzen Fragmente, die Herausdrehung geheimer Deutungen aus allen Handlungen und Gewohnheiten der Pythagoreer, der feste Glaube an das Alterthum, und die Aechtheit Pythagoreischer Schriften, endlich die Ueberredung von der Erfindung und Vollendung aller Wissenschaften durch den Pythagoras, dringen einem jeden Prüfer die Vermuthung auf, daß es einen der spätesten Schriftsteller zum Verfasser habe. Die gänzliche Uebereinstimmung des hundert und funfzigsten Paragraphen aus dem, was Porphyre **) und Jamblich ***) aus dem Nikomachus anführen, erregen die wahrscheinliche Vermuthung, daß letzterer, oder ein noch jüngerer Schriftsteller, der ihm folgte, dies geschrieben habe. Aus dem hundert und neun und vierzigsten und neun und funfzigsten Paragraphen

*) bis 167.

**) S. 20.

***) in Arithm. p. 5.

phen erhellt, daß der Verfasser, er sey auch wer er wolle, den Aristoreus und Heraklides *) vor sich gehabt habe.

Der Anfang des dreißigsten Capitels scheint bey dem ersten Anblick eine Fortsetzung des neun und zwanzigsten zu seyn; wenigstens könnte man so etwas aus den Wendungen schließen, womit das letztere geschlossen wird. Es lassen sich aber mehrere Gründe anführen, warum man mit dem hundert sieben und sechzigsten Abschnitt ein neues Fragment anfangen, und dieses bis an den zweyhundert und acht und vierzigsten Parapraphen, einige Einschiebungen abgerechnet, fortgesetzt annehmen müsse. Denn erstlich ist die Sprache dieses ganzen Absatzes (die eingeschalteten Stellen ausgenommen) von der Schreibart des Nikomachus, oder wer auch der Verfasser der vorhergehenden Parapraphen seyn mag, nicht weniger, von der Schreibart der übrigen Pythagoreer so ganz verschieden, daß man den Abstand derselben nicht leicht übersehen, oder läugnen kann. Die Sprache in dem großen Fragmente, dessen Verfasser ich jetzt auffuche, ist rein, keusch, ohne den falschen Prunk von neuen und glänzenden Wörtern, und eines Zeitgenossen oder Schülers des Aristoteles vollkommen würdig.

Es kommen ferner in diesem Absatze viele Nachrichten und Stellen vor, die zwar in den vorhergehenden Fragmenten des Diogenes und Nikomachus stehen, von denen es aber viel wahrscheinlicher ist, daß die letztern sie aus dem erstern entlehnt, als daß sie dieselben mehrmalen angeführt und wiederholt hätten. Endlich wird die

Ge.

*) Man vergleiche S. 100 et 59.

Geschichte des Ubaris *) in diesem Fragmente anders erzählt, als sie von dem einen oder andern dieser beyden Schriftsteller in den von mir beurtheilten Bruchstücken ist vorgetragen worden.

Aus allen diesen Gründen muß man behaupten, daß einer der ältern Schriftsteller in diesen Paragraphen rede; wer aber dieser alte sey, wage ich nicht zu bestimmen. Die Versezung des Charondas, Zaleukus **) und Epimenides ***) unter die Schüler des Pythagoras, und die wunderbare Geschichte des Ubaris †) verrathen so viel Leichtgläubigkeit und Unwissenheit, daß ich geneigt wäre, auf den Heraklides zu rathen, wenn nicht im hundert sechs und achtzigsten Paragraphen, und noch an einer andern Stelle, im Tone des Beyfalls von der Enthaltung der Pythagoreer, vom Schlachten und Opfern der Thiere gesprochen würde, wogegen Heraklides, wie wir aus dem Porphyre wissen, mit vielen Gründen gestritten hatte ††). Noch viel weniger erlauben die eingemischten Fabeln, die groben Fehler wider die Zeitrechnung, und die Anpreisung der vegetabilischen Diät an den Aristoxenus zu denken, ungeachtet es ausgemacht ist, daß der Verfasser eine lange Stelle †††) aus diesem Geschichtschreiber, und nicht wenig aus dem Dikäarch genommen habe. Wahrscheinlich also ist dieser Absatz aus dem Hermipp oder Klearch abgeschrieben, und verdient meinem Urtheile nach

*) S. 216.

**) 172.

***) 222.

†) 216 u. f.

††) Porphyre, de Abst. I. 4.

†††) S. 229-240. Vergleiche diese mit dem oben angeführten Fragmente dieses Mannes.

nach immer Aufmerksamkeit, so bald man aus der Aehnlichkeit gewisser Stellen mit den Fragmenten des Aristoteles und Dikarch schließen muß, daß der Verfasser einem dieser beyden Weltweisen folgte.

Daß dieses Fragment bis an den zwey hundert acht und vierzigsten Paragraphen hinab laufe, kann man sowohl aus der Gleichheit der Schreibart, als der zusammenhängenden Folge der Materien schließen. Die plötzlichen Absätze und Unterbrechungen aber, auf die man hin und wieder stößt, rühren daher, daß Jamblich an einigen Stellen, wo ihm die Erzählung nicht vollständig genug schien, Fragmente aus andern Geschichtschreibern, und zwar meistens solche einschob, die vorher schon da gewesen waren. Ein solches Einschiesel ist die Stelle, zwischen dem hundert und acht und achtzigsten, und hundert fünf und neunzigsten Paragraphen. Der Anfang dieses Fragments hängt mit dem Ende des vorhergehenden Abschnitts nicht zusammen, und ist schon einmal *) aus dem Diogenes angeführt worden; die übrigen Paragraphen nahm Jamblich aus dem Porphyre, der sie aus dem Neanth und Hippobotus gezogen hatte **). Der hundert fünf und neunzigste Paragraph hat wiederum gar keine Beziehung auf die zunächstvorhergehenden, und ist hingegen mit dem hundert und sieben und achtzigsten in der genauesten Verbindung.

Ein anderes eingeschaltetes Fragment fängt sich ohngefähr in der Mitte des zwey hundert drey und zwanzigsten Paragraphen an, und geht bis an den zweyhundert

dert

*) S. III.

***) Man sehe das Ende der Pythagoreischen Biographie.

bert vierzigsten Paragraphen fort *). Dies ganze Fragment ist weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem folgenden, noch mit sich selbst in einer genauen Verbindung: es enthält Stellen aus dem Diogenes und Aristorenus, die vorher schon vom Jamblich waren eingeführt worden; ja eine Nachricht aus dem letztern **), die erst im zwey hundert und sechs und zwanzigsten Paragraphen da gewesen war. Wenn man diese ganze Reihe von Paragraphen aus der Stelle, wo sie eingerückt sind, heraushebt; so wird man finden, daß die beyden abgerissenen Enden der Erzählung, die ich vorher bemerkt habe, sich einander vollkommen entsprechen, und daß im Anfange des zwey hundert und sieben und dreyßigsten Paragraphen das fortgesetzt wird, was im zwey hundert drey und zwanzigsten von der Freundschaft der Pythagoreer angefangen war. Der Anfang des zweyhundert ein und vierzigsten Abschnitts zeigt, daß derselbige Schriftsteller noch immer fortrede, und das Ende des zwey hundert acht und vierzigsten, daß er nun aufhöre.

Die Erzählung des Untergangs der Pythagoreischen Schule in den vier folgenden Paragraphen, ist vom Aristorenus, wie Jamblich selbst bemerkt **). Am Ende des zwey hundert ein und funfzigsten Abschnitts fängt ein Fragment des Nikomachus, und mit dem zwey hundert vier und funfzigsten, ein anderes des Apollonius an, das bis an den zwey hundert fünf und sechzigsten
fort.

*) Mit den Worten: *ην δε και αδιαλειπτος παρ αυ-
τοις παρακλησις. etc.*

***) S. 234.

***)) 248. 51.

fortgeht. Ob die drey letzten Paragraphen, die die Geschichte und Namen der Nachfolger des Pythagoras enthalten, vom Apollonius oder einem andern sind, ist ungewiß. Daß sie aber keinem alten Schriftsteller zugehören, sieht man theils daraus, daß Diodor von Aspenus darinn angeführt wird, theils aber auch aus dem Verzeichnisse der Pythagoreer, unter denen mehrere vorkommen, die diesen Namen nicht verdienen, oder die wenigstens nicht unter die ältesten Freunde des Pythagoras gezählt werden können.

Ich hänge diesen Untersuchungen über den Jamblich und Porphyre noch einige Bemerkungen über den unbekanntten Beschreiber einiger Lebensumstände und Lehren des Pythagoras und seiner Schüler an, dessen Fragment Küster zugleich mit der Biographie des Porphyre und Jamblich aus dem Photius *) hat abdrucken lassen.

Ich glaube zwar nicht, daß man in diesem Fragment Data finden könne, aus welchem sich das Zeitalter seines Verfassers genau bestimmen ließe; allein so viel kann man doch aus mehrern Stellen sehr wahrscheinlich schließen, daß er einer von den jüngern Auslegern und Freunden der Aristotelischen Philosophie gewesen sey, der, nach dem Porphyre und Jamblich, im vierten, oder einem der folgenden Jahrhunderte gelebt habe, in welchen die Ausleger des Aristoteles meistens auch Bewunderer oder Ausleger des Plato waren, und den größten Theil der Schwärmeren der neuen Platoniker und Pythagoreer annahmen, oder angenommen hatten. Die Begriffe von den himmlischen Sphären und der Natur der Gestirne
im

*) 240. Cod.

im zehnten und zwölften Abschnitte, die Eintheilungen der Seelenkräfte im fünften, endlich der Vertheidigungston gegen die Tadler des Aristoteles im vierzehnten, verathen, wie die Sprache, und noch mehrere andere Gedanken einen Anhänger des Aristoteles, dergleichen Olympiodor, Simplicius und Philopon waren. Ungeachtet aber der Verfasser selbst kein Pythagoreer war, (denn er verwirft die Seelenwanderung) so hat er doch die meisten ihrer historischen und philosophischen Vorurtheile angenommen. Zu diesen gehören die Meinungen: daß Zenon, Parmenides, Plato und Aristoteles Nachfolger des Pythagoras gewesen seyen *); ferner die Lehre von der Aehnlichkeit und dem vertrauten Umgange mit Gott **), der Glaube an die Weissagungen des Pythagoras, und an die erst nach dem Tode des Körpers erfolgende Vollendung der Seele und ihrer Vollkommenheit ***), endlich die Auslegungen der Zahlen nach dem Beispiele des Moderatus und Nikomachus. Die Eintheilung der Schüler des Pythagoras, wie die Nachrichten von den Lebens- und Familienumständen dieses Weltweisen, die im ersten und zweyten Abschnitt stehen, unterscheiden sich, oder widersprechen auch den Zeugnissen aller übrigen Geschichtschreiber. Nach dem, was ich jetzt gesagt habe, wird es, hoffe ich, nicht leicht jemand wagen, irgend eine Bemerkung oder Erzählung dieses so jungen, unbekannten und unzuverlässigen Schriftstellers als entscheidend oder glaubwürdig anzuführen.

Nach-

*) I. 9.

**) 5.

***) 5. 8.

Nachdem ich 130 die verschiedenen Geschichtschreiber des Pythagoras, und seiner und seiner Nachfolger Philosophie geprüft, und die Namen der Verfasser der wichtigsten Fragmente im Porphyre und Jamblich angegeben habe; so wird es nicht so sehr schwer mehr seyn, die Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft und ihre Meinungen ausfindig zu machen. Ehe ich aber zu diesen Untersuchungen fortgehe, muß ich nothwendig vorher das Zeitalter des Pythagoras, die Zeit des Untergangs seines Bundes, die verschiedenen Geschlechter der Nachfolger des Pythagoras, so genau als möglich, zu bestimmen suchen, weil es von der Entscheidung dieser Fragen abhängt, ob man gewisse Männer zu den ältesten Pythagoreern rechnen, und ihre Grundsätze in die Geschichte der Pythagoreischen Philosophie hineinführen müsse, oder nicht?

Beilage.

Ueber die verschiedenen Schriftsteller, die des Pythagoras und der Pythagoreer mehr beyläufig erwähnt, als ausführlich von ihm gehandelt haben.

Erste Classe.

Jon von Chios beschuldigte den Pythagoras, daß er dem Orpheus ein Gedicht untergeschoben habe *). Wenn man voraus setzt, daß Diogenes allenthalben, wo er denselbigen Namen anführt, auch von derselbigen Person rede; so war dieser Jon schwerlich einerley mit dem
Tra.

*) Dlog. VIII. 8.

Tragiker gleiches Namens, der um die 72 Olympiade blühte *). Jener war ein Zeitgenosß des Sokrates, und vielleicht noch jünger, als der Atheniensische Weltweise; er kannte ihn, oder hatte ihn als einen berühmten Mann gekannt; weil er sich die Mühe gab, einer Reise des Sokrates nach Samos (die allem Vermuthen nach erdichtet ist) in seinen Schriften zu erwähnen **). Diese Umstände können unmöglich auf Jon den Tragiker passen, wenn er anders um die 72 Olympiade am berühmtesten war. Eben so wenig halte ich den Jon beynt Diogenes für einerley mit dem Philosophen Jon, den Plato mit dem Sokrates sich unterreden läßt. Der letztere war in Ephesus, und der erste in Chios geboren.

Uebrigens kann man dem Jon von Chios nicht vorwerfen, daß er gegen den Pythagoras feindselig gesinnt war. Er nennt ihn vielmehr mit tiefer Ehrfurcht den Weisen, in einem Epigram, das er auf den Pherkydes gemacht hat ***).

Von den Komikern, die der Pythagoreer gespotet haben, schweige ich, da ich ihre Stellen zur gehörigen Zeit erläutern werde, und ihr Zeitalter einem jeden Gelehrten bekannt ist. Aus eben diesen Ursachen halte ich mich nicht beynt Plato, Herodot und Isokrates auf.

In die erste Classe gehört aber noch Anaximander, der Geschichtschreiber von Milet, der zu den Zeiten des Artaxerxes Mnemon lebte, und die Symbola der Pythagoreer auslegte †). Es ist zu

§ 2

ver-

*) Jonf. II. Cap. 13. 4.

***) II. 23. Diog.

****) Diog. I. 120.

†) Suidas in voce Anat.

verwundern, daß außer dem Suidas kein anderer Grieche oder Römer dies Werk angeführt hat, daß, wenn es ächt war, und zu uns gekommen wäre, den Forschern der Pythagoreischen Geschichte sehr viele Mühe und Streitigkeiten würde erspart haben.

Theopomp hatte, wie Herodot, des Pythagoras nur beiläufig in seinen Werken erwähnt. Er trat der Meinung des Aristoxenus und anderer bey, daß Pythagoras ein Etrusker gewesen sey, und schilderte den letztern als einen verschmitzten Staatsmann. Man muß gegen diese Nachricht mistrauisch, so wie überhaupt gegen ihn so strenge, als gegen irgend einen andern seyn, weil er zwar als Schriftsteller und Menschenmahler bewundert *), aber zugleich von den größten Männern als ein hämischer parthenischer Tadler, als ein Räuber fremder Güter, und als ein Märchenerzähler und Fabelerdichter angeklagt wird **).

Ein Zeitgenöß des Theopomp, und einer von denen, die er plünderte, war Andron von Ephesus. Dieser Geschichtschreiber sammlete die Weissagungen des Pythagoras, unter welchen Theopomp eine, die beyrn Eusebius ***) angeführt wird, vom Pythagoras auf den Pherexydes übertrug. Diogenes führt zwei Nachrichten aus diesem Andron an †): unter welchen die erstere von den Erzählungen aller übrigen Schriftsteller ganz abweicht.

Rom

*) VI. 783-85. Dionys. Edit. Reisk.

**) Dionys. l. c. Cic. de leg. I, 1. Porph. ap. Euf. Praep. Evang. X, 3.

***) l. c.

†) I. 30. 119.

Vom Eudorus sind mir nur zwey Zeugnisse bekannt, die zur Geschichte des Pythagoras gehören, das eine steht beym Porphyre *), und das andere in einem Fragment des Apollonius beym Jamblich **). Beyde rechtfertigen die Urtheile, die Strabo an mehreren Stellen vom Eudorus fällt, und worinn er ihn für einen leichtgläubigen, und nicht sorgfältig genug prüfenden Schriftsteller erklärt ***).

Vom Aristipp, einem Zeitgenossen des Plato und Eudorus, habe ich nur eine einzige nicht sehr wahrscheinliche Nachricht über den Pythagoras gefunden. Er glaubte nämlich, daß dieser Weltweise seinen Namen daher erhalten habe, weil er eben so wahrhaftig, als die Pythia gewesen sey †).

Metrodor, ein Sohn des Epicharmus, wird von den Geschichtschreibern des Pythagoras nur ein einziges mal angeführt ††). Ihm haben wir die Nachricht zu danken, daß die Pythagoreer den Dorischen Dialekt allen übrigen vorgezogen hätten.

Aus der zweyten Classe sind Duris von Samos und Kleanth die einzigen, von denen ich hier noch einiges hersetzen will, indem ich von den übrigen entweder schon geredet habe, oder noch reden werde. Vom Kleanth gilt eben das, was ich in der Abhandlung selbst von seinem Lehrer, dem Zeno von Cittium, bemerkt habe. Wir würden gar nicht wissen, daß Kleanth im fünften

*) de vit. Pyth. 7.

**) de vit. Pyth. 7.

***) vide p. 778. 827. 842. Ed. Almelov.]

†) VIII. 21. Diog.

††) 241. 42. Jambl.

Buche seiner *μεταφυσικων* vom Pythagoras gehandelt hatte, wenn es nicht dem Porphyry eingefallen wäre, eine Erzählung daraus in seine Lebensbeschreibung überzutragen. Kleantb behauptete, daß Pythagoras nicht in Samos, sondern in Tyrus geboren worden, daß aber sein Vater das Bürgerrecht in der ersten Stadt erhalten habe, weil er ihren Einwohnern zur Zeit einer fürchterlichen Hungersnoth mit einem großen Vorrath von Getreide zu Hülfe gekommen sey *).

Duris von Samos gehört zu den geschätztesten Lebensbeschreibern oder Geschichtschreibern berühmter Männer von Griechenland **), ungeachtet er nicht frey von Fehlern und Irrthümern war***). Ich habe seinen Namen nicht ganz verschweigen wollen, ungeachtet wir von ihm nur eine einzige, und wie es scheint, nicht einmal zuverlässige Familiennachricht über den Pythagoras haben †).

Schriftsteller der dritten Classe.

Hieronymus war ein berühmter Peripatetischer Weltweiser zu den Zeiten des zweyten Ptolomäus. Er hinterließ mehrere Werke, die von den Alten häufig angeführt werden ††), und in deren einem er auch vom Pythagoras redete. Nach dem einzigen Fragment aber zu urtheilen, das wir aus seiner Geschichte des Pythagoras haben, kannte er den Sohn des Mnesarch nicht, und war

*) Porphyry. I. f.

***) Man sehe Cic. VI. I. ad Atticum und Jons. II. 2. 3.

****) Man sehe den Cicero I. c. und Diogenes II. 19.

†) Porph. S. 3.

††) Man sehe Menage ad Diog. I. 26, et Jons. II. 3. 6.

war nicht strenge genug in der Prüfung von Nachrichten, die er selbst als wahr erzählte.

Seinem Zeugnisse zu Folge sollte Pythagoras gesagt haben, daß er bey seinem Hinabsteigen und Aufenthalt in Hades gesehen habe, wie die Seele des Hesiodus zur Strafe für ihre Schmähungen wider die Götter an eine bronzene Säule gefesselt worden, und vor Schmerz und Wuth geknirscht hätte, und wie ferner die des Homer aus eben der Ursache an einem Baume aufgehängt, und mit Schlangen umringt gewesen sey *). Erstlich ist es ganz ungläublich, daß Pythagoras jemals vorgegeben, die unterirdischen Wohnungen der abgeschiedenen Seelen besucht zu haben, und zweytens ist es unwahrscheinlich, daß Pythagoras, der die Werke der alten Dichter zur Erweckung der Andacht, und zur Besserung des Herzens eifrig empfahl, und selbst aus den Erzählungen des Homer und Hesiod unterrichtende Ermahnungen und Beispiele für andere zog, daß dieser durch die vom Hieronymus erwähnte Erdichtung, das Ansehn der beyden größten, und am meisten verehrten Dichter seines Volks zu schwächen gesucht haben sollte.

Lykus.

Ein anderer Peripatetiker Lykus, dessen Meynung über das höchste Gut, Clemens von Alexandrien **), und dessen Ausspruch über das Vaterland des Pythagoras, Porphyre erhalten hat ***), war gewiß ein sehr nachlässiger Geschichtsforscher. Er hielt es (an der letzten

§ 4

Stelle)

*) VIII. 21. Diog.

**) II. 416.

***) S. 5.

Stelle) für unmöglich, das Vaterland des Pythagoras ausfindig zu machen, weil die Schriftsteller sich so sehr widersprächen. Denn einige gäben ihn für einen Samier, andere für einen Phliasier, und noch andere für einen Metapontiner aus. Diese beyden letzten Angaben hatte Iyfus höchst wahrscheinlich nirgends gefunden; sie scheinen vielmehr aus der Verwechslung der Geburtsstadt des Pythagoras mit Dertern seines Aufenthalts entstanden zu seyn.

Sotion von Alexandrien, lebte unter dem Ptolomäus Epiphanes, und machte sich am meisten durch seine Schrift von den Folgen der Griechischen Weltweisen berühmt *). Keiner führt ihn häufiger an, als Diogenes von Laerte, der ihn, oder seinen Abkürzger fast auf allen Seiten nennt. Unter den Nachrichten aber, die Diogenes aus dem Sotion abschrieb, trifft man nicht wenige an, die kein günstiges Vorurtheil für die Genauigkeit und den Scharfsinn dieses Mannes im Untersuchen geben. So finden sich zum Beispiel viele Unrichtigkeiten in der Schilderung der Persischen Magier, die im ersten Buche **) stehet. Er machte ferner wider alle übrige Zeugnisse der Alten den Eudorus zu einem Schüler des Plato ***), und gab den Xenophanes für den ersten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge aus †). Sein Ausspruch also, wodurch er dem Pythagoras zwey Gedichte, eines über die Natur des Ganzen, und ein anderes unter dem Titel: Das heilige Wort, zueignete, kann

*) Ionf. II. cap. 10. I.

**) S. 7.

***) VIII, 86.

†) IX, 20.

kann einem Sachverständigen nicht leicht von Gewicht scheinen *).

Es versteht sich von selbst, daß die Fragmente des Heraklides, eines Sohns des Serapion, der aus der Geschichte des Sotion einen Auszug machte, nicht mehr Glauben verdienen, als das Hauptwerk des Sotion selbst **).

Unter folgenden drey Männern, dem Eratosthenes, Aristarch und Philochorus hatte der erste unstreitig das größte Ansehen im Alterthum, so oft ihn auch Strabo getadelt, und falsche Schlüsse sowohl, als ungegründete Nachrichten vorgeworfen hat. Sein Zeugniß über das Zeitalter des Pythagoras steht bey dem Diogenes ***), aus welchem ich es zur gehörigen Zeit beybringen und prüfen werde. Aristarch hielt den Pythagoras mit vielen andern für einen Tyrhener oder Etrusker †): die einzige Stelle, woraus wir wissen, daß dieser Kunstrichter auch vom Pythagoras geredet habe. Philochorus schrieb ein Buch über die Heldinnen des weiblichen Geschlechts, oder von den Pythagoreischen Weibern, aus welchem wahrscheinlich die Beyspiele von Muth und Standhaftigkeit, die bey dem Jamblich von Pythagoreerinnen erzählt werden, entlehnt sind ††).

Cicero erwähnt des Pythagoras und der Pythagoreer häufig. Unter allen Stellen, wo er von dem einen oder dem andern handelt, sind diejenigen die wich-

5

tig

*) VIII. 7.

**) Man sehe Jonf. II. c. II. §. 3.

***) VIII. 48.

†) Strom. I. p. 300. Clement.

††) Jonf. II. 9. §. I.

tigsten, in welchen er von dem Zeitalter des erstern spricht, auf welche ich im folgenden Abschnitt zurück kommen werde. Zugleich mit ihm, oder nicht lange nach ihm, lebten Didymus und Philo, beyde Pythagoreer, und Strabo. Didymus gab ein Werk über die Pythagoreer und ihre Lehren heraus, das aber nur vom Clemens und Eusebius angeführt wird *). Der Fragmente dieses Buchs sind zu wenig, als daß man nach ihnen ein sicheres Urtheil über die Zuverlässigkeit seines Verfassers geben könnte; und so ist auch unter allen Nachrichten, die wir von ihm haben, keine von einer solchen Bedeutung, daß sie eine scharfe Untersuchung nöthig machte. Aus dem, was Clemens aus ihm anführt **), sieht man, daß er von der Aechtheit und den Urhebern der Sprüche der sieben Weisen, und von den Verdiensten gelehrter oder doch berühmter Griechischen Frauenzimmer gehandelt habe.

Wahrscheinlich um eben diese Zeit, gewiß vor Christi Geburt, lebte Philo, ein Pythagoreischer Philosoph, der vom Clemens und Eusebius, besonders vom ersten einige mal angezogen wird ***). Dieser Philo war ein großer Bewunderer der Weisheit der Juden und ihres Gesetzgebers. Er hielt jene für viel älter, als die der Griechen, glaubte aber doch, daß Moses auch von Griechischen Lehrern in Aegypten wäre gebildet worden †). Nach solchen Stellen braucht man die Unwissenheit und Unzuverlässigkeit dieses Mannes nicht weiter zu beweisen, dessen

*) Man sehe Jonf. III. 1. 3. und Scheffer de Phil. Ital. p. 3.

***) Str. I. 300. 309. IV. 523.

****) Jonf. III. 4. 4.

†) Strom. I. 305. 309.

dessen Beyspiel uns lehrt, wie bald nach dem Alexander die Griechen auf die Geschichte fremder Völker, besonders der Juden aufmerksam geworden, und wie früh das Vorurtheil entstanden sey, als wenn die Griechen ihre Philosophie und übrigen Wissenschaften von Barbaren empfangen hätten.

Auch im Strabo kommen verschiedene Nachrichten über den Pythagoras und die Pythagoreer vor, unter welchen folgende die meiste Aufmerksamkeit verdienen; daß Pythagoras nicht bloß Aegypten, sondern auch Babylon besucht habe, daß er sich von aller animalischen Nahrung enthalten, und diese Lebensart wie gewisse astronomische Kenntnisse seinem Slaven Lamolxis mitgetheilt habe, der nachher Gesetzgeber und Religionsstifter unter den Geten geworden, und als ein Gott verehrt worden sey *). Diese Erzählungen führe ich nicht deswegen an, weil ich sie für wahr halte, oder weil ich glaube, daß Strabo's Ansehen ihnen ein gewisses Gewicht beylegen könnte, sondern um jüngere Leser zu überzeugen, wie sehr man auf seiner Huth seyn müsse, um sich durch den Ruhm von Schriftstellern nicht irre führen zu lassen, oder um nicht zu glauben, daß man einem Schriftsteller, der unzählige mal zuverlässig war, nun ohne weitere Untersuchung stets trauen könne. Strabo war unstreitig einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten Schriftsteller seiner Zeit. Er war nicht nur mit den Werken der größten Männer auf das vertrauteste bekannt, sondern prüfte sie auch, und bemerkte

*) Lib. VII. p. 456. 57. Edit. Almelov. 297. 98. Edit. Cas. XIV. 945, oder 638. p.

merkte oder verbesserte sehr oft Fehler, welche Euborus, Hipparch, Posidonius, Dikäarch, Eratosthenes, Polybius und andere begangen hatten. Er verfolgte Erdichter und deren Fabeln mit unerbittlicher Strenge, und hatte sich über manche Vorurtheile und abergläubische Meynungen erhoben, denen die meisten aufgeklärten Griechen und Römer, besonders die Stoiker, zu denen er sich bekannte, unterworfen waren. Nichts desto weniger war dieser so gelehrte, scharfsinnige, freydenkende und mißtrauische Strabo zu gewissen Zeiten so leichtgläubig und unnachdenkend in seinen Aussprüchen, daß man ihn für einen eben so schwachen Kopf, als unwissenden Schriftsteller halten sollte. Von dieser nachtheiligen Seite erscheint er in seiner Beschreibung der Sitten und Lebensart der Geten, und der Verdienste des Zamolxis, in seinen Urtheilen über die Wissenschaften der Aegyptischen und Chaldäischen Priester im Anfange des siebenzehnten Buchs, und dann in der Annahme der damals schon herrschenden Meynung von den Reisen des Pythagoras in die Morgenländer: welche Beyspiele von Uebereilung noch mit vielen andern vermehrt werden könnten.

In ungewissen Zeitaltern lebten folgende Schriftsteller: Antiphon, der Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, welche Diogenes *) und Porphyre **) anführen. Diesem Antiphon zufolge, erhielt Pythagoras vom Polykrates ein Empfehlungsschreiben an den König Amasis, der ihn auch auf das Bitten seines damals noch geliebten Freundes, den ehrwürdigen Collegis von
 Prie-

*) VIII. 3.

**) S. 7.

Priestern mit vielem Nachdruck empfahl. Allein diese, abgeneigt ihre Weisheit einem Fremden anzuvertrauen, wiesen ihn erst von einer Stadt zur andern, und als der neugierige Jüngling sich dadurch nicht abschrecken ließ, suchten sie ihn durch langwierige und peinliche Prüfungen zu ermüden. Nachdem Pythagoras auch diese geduldig ertrug, schlossen sie ihm endlich, voll Bewunderung über seine Beharrlichkeit, die verborgenen Schätze von Kenntnissen auf, die sie ihm bisher vorenthalten hatten. Nachdem Pythagoras Aegypten verließ (so fährt Antiphon fort) kehrte er nach Samos zurück, und bereitete sich ein Lehrhaus, welches man nachher den Halbcirkel des Pythagoras nannte, und worinn die Samier sich in spätern Zeiten über öffentliche Angelegenheiten berathschlagten. Er ging aber auch oft in eine von der Natur selbst angelegte Höhle, in welcher er sowohl des Tags als des Nachts sich mit seinen Freunden über wichtige Gegenstände unterhielt.

Fast eine jede dieser Nachrichten des Antiphon streitet mit den glaubwürdigsten Zeugnissen älterer Geschichtschreiber, oder ist doch äußerst unwahrscheinlich: besonders die von dem Empfehlungsschreiben des Polykrates, von dem Lehrhause des Pythagoras in Samos, und von dessen Aufenthalte in einer Höhle. Ohne Bedenken also kann man den Antiphon zu den leichtgläubigsten und nachlässigsten Männern rechnen, die vom Pythagoras geschrieben haben.

Nicht viel zuverlässiger scheint Sossikrates gewesen zu seyn, der in seinem Buche von den Folgen der Griechischen

chischen Weltweisen, auch vom Pythagoras handelte *). Dieser Sositrates lebte gewiß nach dem Heraklides und Hermipp, weil er von dem ersten die Erdichtung von dem Ursprunge des Namens Philosoph annahm, und sich auf den letztern in der Geschichte des Myson bezog **). Wenn er auch nicht selbst erdichtete; so war er doch auch nichts weniger, als ein großer Geschicht- und Alterthumsforscher. Er hielt den Chilon für den ersten Ephorus in Sparta ***) und läugnete, daß Aristipp irgend etwas geschrieben habe †),

Chilon ein angeblicher Pythagoreer war der Verfasser einer Lebensbeschreibung des Pythagoras, aus welcher aber nichts übrig geblieben ist, als die einzige Nachricht, daß Pythagoras sehr mäßig gelebt habe ††). Er gehört zu den hitzigsten und unbesonnensten Verläumdern des Aristoteles †††).

Den Dionysiphanes führt unter allen Alten nur allein Porphyre an, weshalb auch sein Name sowohl dem Bossius, als Jonsius unbemerkt geblieben ist ††††). Er hielt den Tamolxis für einen Sklaven des Pythagoras, und erzählte, daß dieser Gete unter die Seeräuber gefallen, und von ihnen gebrandmarkt worden sey, aus welcher Ursache er auch sein Gesicht oder seine Stirn stets verhüllt getragen habe. Ein Märchen, woraus man nicht viel günsti-

*) Diog. VIII. 8.

***) I. 106. 107.

***) I. 68.

†) II. 84.

††) Ath. X. 4. 418.

†††) Man sehe Aristocles ap. Euf. XV. 2. p. 792.

††††) S. 15.

günstiges für die unbekannte Schrift des Dionysiphanes schließen kann!

Hippobolus hatte sowohl eine Geschichte der Griechischen Sekten, als ihrer Stifter geschrieben, deren Diogenes mehrmalen erwähnt *). Seine Erzählungen vom Pythagoras sind aber ganz verlohren gegangen, bis auf die von den Verwandlungen des Pythagoras, und daß dieser Weltweise von Etruscischer Abkunft gewesen sey **). Es ist daher eben so wenig der Mühe werth, über seine Glaubwürdigkeit ausführliche Untersuchungen anzustellen, als über die des Androkydes, den Nikomachus einen Pythagoreischen Philosophen nennt ***) und von welchem wir nur noch eine einzige fromme Legende haben, die in seiner Schrift von den Symbolen der Pythagoreer stand †).

Aus der vierten Classe sind nur noch allein Eudorus und Apollodor der Arithmetiker übrig. Vom ersten werde ich am Ende der Geschichte der Pythagoreischen Zahlenlehre zeigen, daß er später, als Nikomachus gelebt habe. Vom andern wissen wir nur dieses, daß er die Erfindung des Pythagoreischen Lehrsatzes dem Pythagoras zugeschrieben, und geglaubt habe, daß dieser Weltweise um dieser wichtigen Entdeckung willen eine wirkliche Heftatomben geopfert habe ††).

*) Ionf. IV. 22.

***) Man sehe Arith. Theol. Par. 1543. p. 41. & Clem. I. sup. c.

****) Arith. p. 5.

†) S. 145.

††) X. 4. Athen.